

DANZIGER

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, am Spandauer 1, Fernsprechamt 287 03, Schriftleitung 215 60, Bezugspreis monatl. 3,- G. wöchentlich 0,75 G.; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3,- G. monatlich; für Kommerzien 5,- G. wöchentlich; 1 mm 0,16 G.; Reklamant: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,16 z. 0,80 Goldmark. - Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tagblatt

27. Jahrgang

Donnerstag, den 23. April 1936

Nr. 95

Fragen an die englische Regierung
Um die Haltung Englands
Verstärkter Widerstand der Abessinier
Das Verhältnis Deutschland-Polen
Erfahrungen Danziger Arbeiter im Reich
Führer-Fiasko bei den Kleingärtnern

Um Englands politische Haltung - Das Verhältnis zu Frankreich

Fragen an die englische Regierung

Man hatte angenommen, daß die englische Öffentlichkeit auf das im Grunde doch sehr magere Ergebnis der sieben abgeschlossenen Senfer Beratungen sichtbarer und massiver reagieren würde, als sie es bis jetzt getan hat.

Inzwischen wird das diplomatische Feld - Ende dieser oder Anfang nächster Woche - wieder nach London verlegt werden, denn in den nächsten Tagen wird damit gerechnet, daß England (im Zusammenhang mit dem sogenannten Friedensplan) Deutschland eine Reihe von Anfragen vorlegt.

Frage und Antwort

Im Unterhaus wurde gestern an Außenminister Eden eine Reihe von Fragen gerichtet, die sich auf die aktuellen außenpolitischen Fragen bezogen.

Zunächst wünschte der konservative Abgeordnete Vivian Adams zu wissen, ob der Minister weitere Einzelheiten über den Fortschritt der Generalstabbesprechungen mitteilen könne.

Eden gab hierauf keine Antwort.

Auf die weitere Frage Adams' was der Völkerbund im italienisch-abessinischen Streit zu tun gedenke, nachdem Italien seinen Angriff neuerlich verurteilt habe, antwortete Eden jedoch in einer längeren Erklärung, in der er zunächst auf die Ergebnisse der letzten Ratstagung einging.

Der Dreizehnerausschuß habe festgestellt, daß der Appell zur Einstellung der Feindseligkeiten wirkungslos geblieben sei, und daß der Krieg daher unter Bedingungen fortanere, die als im Widerspruch mit den Verpflichtungen des Völkerbundes stehend bezeichnet werden seien.

Adams wollte darauf wissen, ob der Minister glaube, daß die gegenwärtigen Sühnemaßnahmen einen völligen militärischen Erfolg des Angreifers verhindern könnten.

Eden erklärte, das sei Ansichtssache.

Wedgewood (Unabhängige Arbeiterpartei) fragte dann, warum Eden nicht auf weitere Sühnemaßnahmen gedrungen habe, und welche Schritte im Völkerbund bereits seien, weitere Sühnemaßnahmen zu ergreifen.

Eden erwiderte, seine Erklärung vor dem Völkerbundsrat gebe klar die Ansicht der britischen Regierung wieder. Er glaube, daß es zuzurechnen nicht im Interesse der kollektiven

Aktion des Völkerbundes oder im Interesse irgendeines anderen Liege, wenn er über sie hinausginge.

Mander (liberal) fragte hierauf, ob Eden der Ansicht sei, daß Frankreich die gegenwärtigen Sühnemaßnahmen loyal durchführe.

Eden erwiderte, daß Fragen, die andere Regierungen angingen, doch nicht im Hause gestellt werden sollten.

Mander wollte hierauf wissen, ob denn die Regierung tatsächlich nicht daran interessiert sei, in welcher Weise andere Völkerbundsmitglieder ihre Sühnemaßnahmen durchführten, worauf Eden erwiderte, daß das keineswegs der Fall sei, er könne aber nicht für fremde Regierungen antworten.

Eine weitere Reihe von Fragen bezog sich auf die italienischen oder angeblichen italienischen Angriffe auf am Kriege nicht beteiligte Personen und Organisationen, wie z. B. das Rote Kreuz. Der Abg. Cook fragte, ob die britische Regierung nicht die Absicht habe, ihren Vorkämpfer aus Rom abzuberufen.

Eden erklärte, daß eine derartige Absicht nicht bestehe. Eine derartige Maßnahme würde nicht mit der Politik der britischen Regierung im italienisch-abessinischen Streit übereinstimmen, die auf dem Grundsatze der kollektiven Handlung durch den Völkerbund beruhe.

Boothby (konservativ) verlangte hierauf eine Zusicherung, daß die Gerichte über eine Entfremdung zwischen Frankreich und England wegen der abessinischen Frage unzutreffend seien. - eine Aufforderung, auf die Eden jedoch nicht antwortete.

Als Cooks dann weiter fragte, ob die britische Regierung nicht den Ausschluß Italiens aus dem Völkerbund beantragen wolle,

erklärte Eden, daß sei nicht der Fall. Er sei der Ansicht, daß unter den gegenwärtigen Umständen mit einer derartigen Maßnahme nichts Zweckmäßiges erreicht werde.

Auf eine Reihe von Fragen wegen der Verwendung von Giftgas durch die Italiener schilderte Eden die vom Völkerbund dieser Lage getroffenen Maßnahmen. Der italienischen Regierung sei mitgeteilt worden, daß die Anwendung von Giftgas als Strafe für Ausschreitungen nicht gestattet sei.

Der Verteidigungshaushalt

Im weiteren Verlauf der gestrigen Unterhausausprache über den neuen Haushalt forderten mehrere Abgeordnete von der Regierung eine Aufklärung darüber, weshalb die englische Kriegsschuld an Amerika in der Haushaltsrede des Schatzkanzlers überhaupt nicht erwähnt worden sei.

Im Namen der Regierung antwortete der Finanzsekretär des Schatzkanzlers Morrison. Er hob erneut hervor, daß der Haushalt als ein "Verteidigungshaushalt" betrachtet werden müsse.

Belgien fürchtet Heberausforderungen

Die Frage der Grenzbesetzung

In der Eröffnungsrede der belgischen Militärkommission hielt der Minister für die Landesverteidigung Debeve eine Rede, in der er u. a. erklärte: Das dringendste Problem in der Organisation der belgischen Landesverteidigung sei jetzt die Fälligkeit der Grenzbesetzung durch gut ausgebildete, gut ausgerüstete und jederzeit verfügbare Mannschaften.

Belgien fürchtet Heberausforderungen

Die Frage der Grenzbesetzung

In der Eröffnungsrede der belgischen Militärkommission hielt der Minister für die Landesverteidigung Debeve eine Rede, in der er u. a. erklärte: Das dringendste Problem in der Organisation der belgischen Landesverteidigung sei jetzt die Fälligkeit der Grenzbesetzung durch gut ausgebildete, gut ausgerüstete und jederzeit verfügbare Mannschaften.

Die Kabinette werden unterrichtet

Das englische Kabinett trat am Mittwoch früh zu seiner üblichen Wochensitzung zusammen, in deren Verlauf Außenminister Eden über die letzten Ereignisse in Genf berichtete.

Der französische Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, der am Mittwoch in Paris eintraf, wurde am Vormittag von Außenminister Flandin empfangen.

Der Widerstand der Abessinier

Der Widerstand der Abessinier

Der geplante Vormarsch der Italiener auf Addis Abeba soll, wie die von der Nordfront einlaufenden Meldungen besagen, noch nicht begonnen haben, da die abessinischen Truppen südlich von Dessie heftigen Widerstand leisten.

Die Kabinette werden unterrichtet

Das englische Kabinett trat am Mittwoch früh zu seiner üblichen Wochensitzung zusammen, in deren Verlauf Außenminister Eden über die letzten Ereignisse in Genf berichtete.

Der Widerstand der Abessinier

Der geplante Vormarsch der Italiener auf Addis Abeba soll, wie die von der Nordfront einlaufenden Meldungen besagen, noch nicht begonnen haben, da die abessinischen Truppen südlich von Dessie heftigen Widerstand leisten.

Die Kabinette werden unterrichtet

Das englische Kabinett trat am Mittwoch früh zu seiner üblichen Wochensitzung zusammen, in deren Verlauf Außenminister Eden über die letzten Ereignisse in Genf berichtete.

Der Widerstand der Abessinier

Der geplante Vormarsch der Italiener auf Addis Abeba soll, wie die von der Nordfront einlaufenden Meldungen besagen, noch nicht begonnen haben, da die abessinischen Truppen südlich von Dessie heftigen Widerstand leisten.

Die Kabinette werden unterrichtet

Das englische Kabinett trat am Mittwoch früh zu seiner üblichen Wochensitzung zusammen, in deren Verlauf Außenminister Eden über die letzten Ereignisse in Genf berichtete.

Der Widerstand der Abessinier

Der geplante Vormarsch der Italiener auf Addis Abeba soll, wie die von der Nordfront einlaufenden Meldungen besagen, noch nicht begonnen haben, da die abessinischen Truppen südlich von Dessie heftigen Widerstand leisten.

Die Kabinette werden unterrichtet

Das englische Kabinett trat am Mittwoch früh zu seiner üblichen Wochensitzung zusammen, in deren Verlauf Außenminister Eden über die letzten Ereignisse in Genf berichtete.

Der Widerstand der Abessinier

Der geplante Vormarsch der Italiener auf Addis Abeba soll, wie die von der Nordfront einlaufenden Meldungen besagen, noch nicht begonnen haben, da die abessinischen Truppen südlich von Dessie heftigen Widerstand leisten.

Die Kabinette werden unterrichtet

Das englische Kabinett trat am Mittwoch früh zu seiner üblichen Wochensitzung zusammen, in deren Verlauf Außenminister Eden über die letzten Ereignisse in Genf berichtete.

Der Widerstand der Abessinier

Der geplante Vormarsch der Italiener auf Addis Abeba soll, wie die von der Nordfront einlaufenden Meldungen besagen, noch nicht begonnen haben, da die abessinischen Truppen südlich von Dessie heftigen Widerstand leisten.

Die Kabinette werden unterrichtet

Deutsche Unfreundlichkeiten gegen Polen

In einer mahgebenden deutschen Zeitschrift

In der Reihe der mannigfachen Beiträge, die das deutsch-polnische Verhältnis illustrieren, ist eine weitere, recht charakteristische Auslassung zu registrieren. In dem Organ des „Bundes Deutscher Osten“, „Ostland“, ist ein Artikel unter der Überschrift „Polen organisiert den Frieden“ erschienen, der folgenden Inhalt hat:

Polen scheint den Augenblick für gekommen zu halten, wo sich das freundschaftliche Verhältnis zu den nordöstlichen Staaten als volnisches Aktivum in die große Politik einführen lässt. Bei den Londoner Verhandlungen habe das Zusammenspiel mit diesen Staaten gut funktioniert. Die Voraussetzung eines guten Funktionierens sei allerdings, daß Polen es unterläßt, diesem Zusammenspiel eine gegen eine dritte Macht gerichtete Wendung zu geben. In dieser Beziehung habe Polen kein reines Gewissen. Bis jetzt jedenfalls habe kein Paß die seitlangwährende polnische Meinung unangenehm vermerkt, daß in allen die Ostsee berührenden Fragen ein naturwunderlicher Gegensatz zwischen Deutschland und Polen bestehe. Es sei bezeichnend, daß sich das polnische Institut in Thorn hartnäckig weigert, Deutschland als Ostseefreund anzuerkennen. Die nordöstlichen Staaten verfürten keinen politischen Anreiz, sich eine derart hostile Auffassung zu eigen zu machen. Die Mentalität der polnischen Ostseepolitik sei ihnen fremd, wenn sie sich mit manchen wirtschaftlichen Folgeresultaten dieser Politik auch einverstanden erklärten.

Die Polen selbst über die Ausichten seines geplanten Beitrages zur Organisierung des europäischen Friedens denkt, so erklärt „Ostland“ weiter, lasse sich bei der notorischen Schwelgenhaftigkeit seiner verantwortlichen Stellen schwer sagen. Es sei aber klar, daß es kein leichtes Unternehmen sein könne, in einem Teil Europas eine politische Konstruktion zu errichten, die auf die Nord-Ost-Einde abgestellt sei, während alle großen Entscheidungen der europäischen Politik auf der West-Ost-Einde liegen. Es sei weiter auch klar, daß ein Staat, der zur Erreichung eines politischen Zieles mehrere andere Staaten um sich zu sammeln gedenkt, auf diese nur dann die notwendige Anziehungskraft ausüben könne, wenn er sie auch vor den etwaigen unangenehmen Folgen seiner Politik zu schützen vermag. In dieser Beziehung scheint man auch in Polen selbst nicht allzu optimistisch zu sein.

Daß ein Staat einen bestimmten Teil der Erdoberfläche beherrscht und über gewisse menschliche und wirtschaftliche Kräfte verfügen vermag, reiche noch nicht aus, um ihm die Rolle einer Großmacht zuteil werden zu lassen. Es komme darauf an, ob und wie die vorhandenen wirtschaftlichen und menschlichen Kräfte zur Lösung politischer Aufgaben mobilisiert werden können. Je mehr sich Polen in die große Politik einzufügen vermag, um so mehr falle es ins Gewicht, daß die polnische Industrie nur langsam entwickelt und überdies technisch veraltet ist, daß die Entwicklung der polnischen Volkswirtschaft durch erhebliche Konstruktionsfehler gehindert wird, und daß Polen am Ausbau seiner militärischen Kräfte während der letzten Jahre weder mit Deutschland noch mit der Sowjetunion hat Schritt halten können. Derartige Tatsachen, so resümiert „Ostland“, müßten berechtigte Zweifel an der Befähigung Polens, auf eigene Faust die Führung einer bestimmten Staatengruppe zu übernehmen, aufkommen lassen.

Diese betont unfreundlichen Ausführungen einer maßgebenden Zeitschrift lassen die Stabilität der deutsch-polnischen Zusammenarbeit sehr bedenklich erscheinen.

Waffenmarkt und Getreidepreise

Die französische Währungsreform

Die französischen Währungsreform, die eine große Krisenprobe zwischen Reich und Reich darstellen, werden von der Weltöffentlichkeit unter der Devise des Kampfes gegen den Kapitalismus gesehen, der Frankreich beherrscht. Die kapitalistische Krise lassen deshalb kein Mittel unberührt, um das Prestige der jetzigen Regierung zu erhöhen, die sich auf die Linke stützt und aus Elementen des linken Bürgerlagers zusammengesetzt ist. Sie glauben nämlich durch eine Erhöhung des Prestiges der Regierungsbildung der linken Wählerstimmen in nicht unbedeutender Maße absperrbar machen zu können.

Ja welchen Mitteln die kapitalistische Krise hierbei greifen, zeigen die Verhältnisse am französischen Getreidemarkt, dessen Erholung in der letzten Zeit zur teilweisen Behebung der französischen Wirtschaft beigetragen wurde. Die in den letzten Monaten vorhandene Hungersnot des Weizenpreises ist nämlich zum Stillstand gekommen, und die Pariser Regierung für freies Getreide ging in den letzten Tagen auf 91 und 92 französische Franken pro Doppelzentner gegen 105 und 107 Franken vor kurzer Zeit zurück. Auf dieser Höhe hält die Preisbildung gerade mit dem Beginn der Vollkornperiode zusammen. Dabei werden die Hauptkriterien der Pariser, die für sich das Verdienst für die Preisbildung am Getreidemarkt in Anspruch nehmen, ungenügend berücksichtigt. Bei diesen Pariser handelt es sich um die Staatsparlier, deren Regierungspolitik zu einer Erhöhung der Getreidepreise geführt hat.

Um diesen Kriterien zu begegnen, stellt sich die Regierung voran, die Überwachung des Getreidemarktes zu veranlassen. Um die wachsende Notlage der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu verhindern, verschärft sich das Subsistenzministerium ein langes Kommando, in dem eine energiegelbe Aktion zur Stabilisierung des Preisniveaus am Getreidemarkt angestrebt wird.

Als erste Maßnahme wird der Wiedereinstieg der Exportkampagne bekanntgegeben, die Anfang März 1936 infolge der eingeschränkten Freiverkehrung am Getreidemarkt unterbrochen worden ist. Zunächst wird ein Kontingent von 300 000 Doppelzentnern zum Export bestimmt; die Erholung dieser Menge wird von der Regierung in Aussicht gestellt. Die vom Staat angekauften Weizenkörner sollen anderen zum Verkauf zu den zum Export gelangenden Getreidemengen aufgeführt werden. Der Subsistenzminister stellt ferner gleichfalls eindeutig fest, daß am Getreidemarkt eine Subvention zur Einführung gekommen ist, gegen welche der Händler sich bei verschiedenen Agrarministerien wehren dürfte. Es wird in dieser Erklärung des Subsistenzministeriums ausdrücklich betont, daß die Regierung fest entschlossen ist, die Weizenmärkte am Getreidemarkt nicht zu lassen. Der Subsistenzminister hat der Industriebehörde Mitteilung gegeben, die Weizenkörner zu importieren und dabei ausschließlich die Pariser Weizen zu berücksichtigen. Die Regierung ist ferner entschlossen, auch höhere Weizenpreise zu treffen, um die wirtschaftlichen Nachteile gewisser Exportländer zu vermindern. Die weitere Preisbildung wird insbesondere in den der Gesamtheit nachfolgenden und daher von den letzten Subsistenzminister Departementen durch, dessen Zielsetzung sich auf die Konzeption an die Industrie bezieht.

Die nun fest, eindeutig die Stütze der Wucher durch den Rückgang des Agrarpreises. Es ist zu erwarten, daß es der Regierung gelingt, sich mit ihren Maßnahmen gegenüber den Exportländern der Subsistenzminister Preise durchzusetzen und sich verhältnismäßig Teil der Weizenkörner, die auf

die Interessen der Gesamtheit keine Rücksicht nimmt, zu durchkreuzen. Bezeichnend ist nun, daß diese Freiheiten gerade von den Kreisen ausgehen, die sonst die Worte Volk, Vaterland, Wohlfahrt der Nation nicht laut genug im Munde führen können, wenn aber ihre Interessen, die sie sonst mit diesen Parolen beschönigen, ihnen bedroht erscheinen, dann kommt es ihnen zur Wahrung ihrer Machtstellung auch nicht darauf an, dem Allgemeininteresse entgegen zu handeln und ihr wahres, Klassenegoistisches Gesicht zu zeigen.

Generalstreik für ganz Palästina beschlossen

Heute Beginn — Keine Narben

Am Dienstagabend fand in Jaffa eine Versammlung von Vertretern aller Arbeiterparteien Palästinas statt, in der die Aufrufung des allgemeinen Generalstreiks am Donnerstag beschlossen wurde. In Jaffa hat der Streik schon am gestrigen Mittwoch begonnen.

Von der Regierung wurde an die Bevölkerung Jaffas und Tel-Avibs ein Aufruf gerichtet, in dem auf die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Ordnung hingewiesen wird. Der Oberkommissar betrie die Parteiführer zu sich und forderte sie auf, beruhigt auf die Bevölkerung einzuwirken. Es herrscht keine Panik, der Streik wird als friedlich bezeichnet. In Tel-Aviv trafen

4000 Flüchtlinge aus den Randgebieten

ein, die von der Verwaltung versorgt werden müssen. Die Abreise der arabischen Arbeiter nach London zu den Verhandlungen über die Frage des Gelehrtenrates ist infolge der letzten Ereignisse fraglich geworden.

Die Führer aller arabischen Parteien erließen einen gemeinsamen Aufruf an die arabische Bevölkerung Palästinas, in dem zunächst der Beschluß bekanntgegeben wurde, nach dem die geplante Einsetzung einer Kommission nach London vorläufig aufgeschoben werden soll, jedoch grundsätzlich für später beschlossene Sache bleibe. Sie fordern ferner auf, den Generalstreik bis auf weiteres zurückzuführen. Nur die Händler, Bäcker, Kleinisten, Apotheken, Transportmittel und Kaffeehändler sollen ausgenommen werden. Die vereinigten arabischen Parteien werden am Sonntag dieser Woche erneut zusammentreten.

In Jerusalem wurden zahlreiche Streikposten verhaftet, die die Schließung der Läden gewaltsam erzwingen wollten. Während der Hafen von Haifa noch nicht bedrückt wird, ist im Hafen von Jaffa die Arbeit bereits eingestellt worden. Im gestrigen Polizeibericht wird mitgeteilt, daß bei neuen Zusammenstößen am Dienstagabend 14 Araber und fünf Juden verwundet worden sind. Zwei jüdische Servicemänner vom Postamt sind gestorben. Die Araber verurteilten, die jüdische Siedlung Hattin bei Tel-Aviv anzugreifen. Sie wurden von der Polizei abgewiesen.

Der deutsche Generalstreik im Feuer der Aufständischen

Am Mittwochmittag geriet der auf einer Dienstreife befindliche deutsche Generalstreik Doehle auf der für den normalen Verkehr gesperrten Straße von Jerusalem nach Haifa in ein Feuergefecht zwischen Arabern und Polizei. Generalstreik Doehle befand sich mit seinem Kraftwagen gemeinsam mit anderen Fahrzeugen in einem unter Polizeischutz stehenden Geleitzug und mußte nach Rabat zurückkehren. Ein daraufhin von ihm allein gemachter Versuch, das bedrohte Gebiet zu durchqueren, gelang. Die arabische Bevölkerung erludete die Durchfahrgänge am Morgen des deutschen Vertreter und ließ ihn ungehindert passieren. Generalstreik Doehle erreichte daraufhin unbeschädigt Haifa.

Noch keine Spur von Stöhrer

Alle Nachforschungen nach dem verschollenen Schenken bisher ergebnislos

Die Nachforschungen nach dem in der Nähe der schenken benachteiligten Schenken von Stöhrer wurden am vierten Morgen nach seiner Abfahrt auf Grund eines eingehend angearbeiteten Planes und nach genauer Einteilung aller Hilfskräfte wieder aufgenommen. 36 englische sowie 12 ägyptische Flieger durchkäufte systematisch die ganze Gegend in einem Umkreis von 20 Kilometern um den See bei Haifa, an dem Stöhrer zum letzten Mal gesehen worden ist. Außerdem wird das fängliche Gelände, in dem sich der Luft nach seiner Verschwinden zu machen hat, mannigfaltig von Luftaufklärungsflugzeugen der deutschen Kolonie und Luftaufklärungsflugzeugen der Grenzverwaltung durchsucht. Diese in drei Schichten arbeitenden Aufklärungsgruppen werden von Beobachtern auf dem Boden unterstützt. Man erwartet und hofft, daß der deutsche Schenke und sein Begleiter, falls sie unbeschädigt geblieben sein sollten, sich am Montagabend ihre brennenden Verwundungen anzeigen lassen, wenn im Falle der Verschwinden nach dem letzten Bericht die Aufklärungsflugzeuge nicht auf sie zu machen. Wenn diese Annahme zutrifft, dürfen sie sich zu Fuß ausfindig machen, um eine der umliegenden Dörfer zu erreichen. Da sie nur während der Nacht verschollen wurden, hätte sie sich am Mittwoch eine Decke erreichen können. Man nimmt an, daß der Begleiter der Verschollenen nach für Mittwoch angekündigt hat.

Sie am Montag gemeldet wird, sind seit Tagesanbruch noch 60 Flieger, 60 Aufklärungsflugzeuge der Grenzverwaltung, 30 Privatflugzeuge und etwa 100 Soldaten unterwegs gewesen. Trotz dieser ständigen Verfolgung weit übertriebenen Aufgebots konnte keine Spur von Stöhrer gefunden werden.

Es fehlen fünf Hauptpunkte

Die Nachforschungen haben — wie heute früh gemeldet wird — zwar auch am Mittwoch zu keinem Ergebnis geführt, die am Mittwoch früh gemeldeten Spuren der verschollenen Schenken sind noch unklar. Es werden sich aber die Gerüchte, daß der Verschollene gefahren werden sein soll. Ein Zeitsucher an dem internationalen Unternehmen in Haifa, der mit seinem Wagen eine kleinere Pause hatte und sich am Mittwochabend zurückgezogen ist, gibt an, daß er Schenke am Sonntagabend etwa 25 Kilometer von Haifa entfernt gesehen hat.

Streik der Arbeiter angekündigt

Er müßte sich bei Haifa — Kollektivische Bewegung

Die das rumänische Innenministerium mitleid, hatte auf dem vom 2. bis 5. d. M. in Lausanne stattgefundenen Einberufenen Kongress der rumänischen Staatsangehörigen Dr. Gerhard Scherer das Wort ergriffen; er hatte auf Grund der Verbindungen die den Einberufenen Kongress zwischen Rumänien und Deutschland h. h. Anknüpfungspunkte in Rumänien erhalten. Das Innenministerium hat mit Rücksicht darauf, daß Scherer in eine Frage der rumänischen Innenpolitik eingetreten ist und hat ihm gemäßige Behandlung versichert. Maßnahmen getroffen, damit Dr. Scherer bei der Reise über die Grenze abgehalten. Scherer ist allerdings Mitglied der rumänischen Arbeiterpartei in Deutschland.

Die bekannt wird, soll Scherer die Frage der Behandlung der Juden in Rumänien zum Gegenstand eines öffentlichen Vortrags machen lassen.

Presse-Spiegel

Die Standpunkte

Jules Sauerwein zeichnet in der „Proger Presse“ die Standpunkte Frankreichs und Englands ab, er schreibt:

Was in Genf geschieht, ist von weitem und sogar von der Höhe aus schwer zu verstehen. Wie ein unbeständiger Mißerfolg des Völkerbundes den Eindruck einer Entspannung und Befriedigung hervorrufen kann, erscheint auf den ersten Blick als ein Mysterium. Einem wir uns an den Freitag der Woche, um eine Erklärung zu finden. An jenem Tage besuchte Paul-Boncour den englischen Außenminister Eden. Die beiden Männer kennen sich seit Jahren, nennen einander „Mein Freund“ und begrüßen sich mit dem Vornamen. Mehr noch, Paul-Boncour besitzt den Vorteil, nicht Außenminister zu sein, was ihm eine absolute Offenheit gestattet. Ich nehme an, daß er Eden im wesentlichen erklärte: „Freund, die Lage ist schwierig, alle Welt ergötzt sich, daß unsere beiden Länder im Streit liegen und ich bin überzeugt, daß früher oder später ein französisch-britischer Konflikt die Zerstörung Europas bedeuten würde. Was mich persönlich betrifft, würde ich mich im Augenblick, wo mein Land eine andere Politik, als diejenige eines Zusammengehens mit England machen würde, von allen öffentlichen Funktionen zurückziehen. Es gibt eine Grundbedingung in Frankreich: Wenn ihr uns auffordert, morgen gegen Italien eine Sanktionspolitik zu treiben, die die bereits praktizierte heigern sollte, in einem Augenblick, wo man überhaupt über Sanktionen gegen Deutschland nicht sprechen dürfte, würde in Frankreich eine Bewegung entstehen, die gefährlich werden könnte.“

Denken Sie mal nach, zu welcher Politik wir verurteilt wären, ihr und wir, wenn wir uns nicht mehr verständigen könnten. Wir würden die Häupter von zwei gegnerischen Koalitionen werden, die sich auf den Ruinen des Völkerbundes bilden würden. Das ist jedoch gewiß nicht das, was ihr wollt. Ich verlange von Ihnen, als einem verantwortlichen Minister, die Eventualitäten zu erwägen, die ich als Privatmann in Betracht ziehe, indem ich als Freund und nicht als offizieller Mandatar meiner Regierung spreche.“

So stelle ich mir diese Unterhaltung vor. Ich bin gewiß, daß das Bild, welches auf Grund dieser Unterredung im Geiste Edens entstand, etwa so aussah: England, welches bis zu einem Konflikt mit Italien schreitet und sich mit Deutschland verständigt. Frankreich, verlegt und mißtrauisch, tief entzweit, inmitten einer Wahlkampagne, die für oder gegen England gemacht werden wird. Die Politik Savais, das ist eine Verständigung mit Deutschland, die zum Schluß eine kontinentale Koalition herbeiführen könnte mit dem Resultat einer doppelten Bedrohung Großbritanniens, in der Nordsee und last but not least (als letztes, aber nicht als geringstes) im Mittelmeer. Deutschland, gelockt von der Perspektive einer Aufteilung des britischen Reiches, Italien, welches die Selbstkontrolle verliert und sich mit 300 000 Mann auf Ägypten wirft.

Das sind Perspektiven, die man vor sechs Monaten als absolut phantastisch bezeichnet hätte, die jedoch heute nicht mehr allzu chimärisch erscheinen. Gewiß, es gibt eine andere Alternative: England mit Deutschland vereinigt, die einen Teil Europas beherrschend, und Frankreich, Italien und ihren eventuellen Verbündeten Niederlagen erbringend. Aber England hat keine Armee. Es hieße also Europa der deutschen Hegemonie überlassen. Dies wäre gefährlicher, als die sogenannte französische Hegemonie, denn Frankreich will nichts und Deutschland verlangt alles. Und dann ist es der Umkehrung der zwei großen Prinzipien, an denen die britische Politik seit 500 Jahren festhält, nämlich, daß das Gebiet der Niederlande keiner Großmacht gehören darf und daß England immer gegen eine Macht sein muß, welche die Herrschaft auf dem Kontinent beansprucht.

Aus dieser einstündigen Konversation ging wahrscheinlich die Entspannung zwischen den beiden Mächten hervor. Die Presse beruhigte sich auf beiden Seiten des Kanals. Aber diese Entspannung ist mit Erwartung idiosyllisch. Erst am 11. Mai wird man wissen, ob die zwei Demokratien als Hüter des europäischen Status den Weg einer positiven konzipierten und harmonisierten Politik betreten werden.

Der Kurs nach den Wahlen

Ueber die wahrscheinliche Orientierung der französischen Politik nach den Kammerwahlen lassen sich die „Basler Nachrichten“ aus Paris u. a. schreiben:

In einem früheren Artikel wurde an dieser Stelle gesagt, daß man sich praktisch nur mit der Möglichkeit eines Wahlsieges der „Vollfront“ oder der „Vollsammlung“ abzugeben habe, der sich alle Linksparteien von den Kommunisten bis zu den Radikalen angeschlossen haben. Man kann sich jetzt für sicher halten, daß die Radikalen, die Sozialisten und Kommunisten aller Schattierungen zusammen mehr Deputierte haben werden als die Rechtsparteien. Ebenso wahrscheinlich ist, daß die radikale Partei wiederum die stärkste Kammerfraktion stellen wird. Das politische Gesicht der die Linke zusammenschließt und die Rechte auseinanderbringt. Viele Gemäßigte fühlen sich vom Sozialismus und sogar vom Sozialismus weniger angezogen als vom Faschismus. Und der Kommunismus hat alles getan, um die Volkspartei nicht zu kompromittieren. Er hat erklärt, daß er seine Beteiligung an einer Regierung noch für verträglich halte. Und am Radio gab Generalsekretär Thores sogar so etwas wie eine patriotische Rede, wenn er sagte: „Wir haben die Kräfte unserer Väter mit der roten Fahne unserer Hoffnungen verflochten!“

Was die Linke gemeinsam hat, das sind die Zustände über die anspruchsvolle Politik. Unter einer Linksbildung und mit einer Aufschwüchtheit wird die französische Außenpolitik auf die englische Frankreich und auf den Völkerbund gegründet sein. Edouard Daladier hat dem „Matin“ erklärt, er würde Deutschland die Befreiung der Weimarer Republik auf je drei-hunderttausend Mann vorkommen. Eine internationale Kommission würde die Durchführung einer solchen Abmachung kontrollieren. Nehme Hitler an, so sei das deutsch-französische Problem gelöst. Sollte er ab, so sei Deutschland entlastet und Frankreich gewinne die verlorenen oder gegebenen Freundschaften zurück.

Dies und andere Auslassungen Daladiers verdienen um so mehr Beachtung, als nicht ausgeschlossen ist, daß Daladier der erste Ministerpräsident der neuen Legislatur und Edouard Daladier, und dieser würde die Sozialisten auf Grund des Programms der Volkspartei zur Beteiligung an der Regierung einladen. Das wäre eine Kehrtwendung, da in jeder Legislatur ein Versuch gemacht werden muß, bevor man die wahren Tendenzen der neuen Kammer kennt. Diese werden sich erst abzeichnen, wenn es an die Durchführung eines Regierungsprogramms geht.

Englandschlechte Demokratie in Rom

Am Dienstagabend fand vor der englischen Botschaft in Rom eine Einberufenen Versammlung statt. Etwa 80 Einberufenen gegen Italien und speziell am Vorkriegsgebäude vorbei und ergingen sich in Schmähschreien gegen England. Die Polizei brachte jedoch nicht einzukreischen.

Kleinfiedler-Erfahrungen mit dem Führerprinzip

Falschbuchungen bei der Nat.-soz. Fachschaft Kleinfiedler. Eine ausführliche Gerichtsverhandlung

Vor der Zweiten Strafkammer des Landgerichts unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Großkopf hatten sich der Kaufmann Hans Thiel und der Bücherrevisor Sakus zu verantworten. Thiel war Siedler auf Gigantenberg und war durch Carl Stangneth vom Reichsbund der Kleinfiedler zum Landesgruppenführer der Kleinfiedler für das Gebiet der Freien Stadt Danzig ernannt worden. Sakus war wiederum von Thiel zum Geschäftsführer der Danziger Kleinfiedler bestellt worden, da ihm S., auch von Stangneth, als vertrauenswürdige Person empfohlen worden sei. Nach Eröffnung der Verhandlung erklärte der Verteidiger des Angeklagten Thiel, der Rechtsanwalt Helmut Willers, daß er die sachverständigen Bücherrevisoren Wendt und Grewe ablehne. Sie hätten in ihren Berichten bereits ein Teilurteil über den Angeklagten Thiel gefällt. Er ist der Ansicht, daß die sachverständigen Bücherrevisorin Endruschat die Materie beherrsche. Das Gericht beschloß, die Beschuldigung über diesen Antrag vorläufig auszusetzen, da man wahrscheinlich ohne diese beiden Sachverständigen auskommen werde und ohne sie sich einen Erfolg der Wahrheitsklärung verspreche.

Den beiden Angeklagten wird zur Last gelegt, in der Zeit von Oktober 1933 bis zum November 1934

zum Nachteil der Danziger Kleinfiedlerorganisation gewirtschaftet zu haben.

Thiel hat anfänglich auf Grund der Satzungen des Reichsverbandes Deutscher Kleinfiedler sich durch den Geschäftsführer Sakus die laufenden Unkosten erstatten lassen. Später hat er sich 100.— Gulden monatliche Aufwandsentschädigung ausgebilligt. Er glaubte, dazu berechtigt zu sein, da die Satzungen es vorsehen. Landgerichtsdirektor Großkopf befragte den Angeklagten Thiel, ob er nicht erst seinen Vorgesetzten in Berlin davon hätte in Kenntnis setzen oder den Vorstand der Danziger Kleinfiedler zusammenberufen müssen. Der Vorsitzende des Gerichts stellt fest, daß zwar

das Führerprinzip in der Kleinfiedlerorganisation maßgebend gewesen sei,

aber der Landesgruppenführer Thiel an die Richtlinien des Bürgerlichen Gesetzbuches gebunden gewesen wäre. Thiel bestreitet, sich strafbar gemacht zu haben. Er erklärt, daß er bereits im Laufe des Sommers 1934 ein Gesuch an seinen Vorgesetzten nach Berlin gerichtet hatte, in welchem er gebeten hätte, ihn von seinem hiesigen Posten zu entbinden. Man hätte jedoch nicht eingewilligt und ihn mit der Weiterführung der Danziger Kleinfiedler-Geschäfte beauftragt. Im November 1934 sei er dann, da die Organisation, wahrscheinlich infolge Geldmangels, nicht mehr geklappt hat, durch Senator Gutb. seines Postens enthoben worden.

Nach dem Umbruch im Jahre 1933 wurde die Landesgruppe der Kleinfiedler als Dachorganisation der verschiedenen Siedlungsvereine von den Nationalsozialisten ausgezogen. Sie unterstand dem Reichsbund der Kleinfiedler in Deutschland. Als Führer der Landesgruppe wurde auf Vorschlag des damaligen Ortsgruppenleiters Schwante der Kaufmann Hans Thiel eingesetzt. Da Thiel aber von einer Durchführung wenig oder fast gar nichts verstand, sah er sich nach einem Geschäftsführer für die neugegründete Landesgruppe um. Durch den Senatsangestellten Robert Reuter wurde ihm der unzureichende Bücherrevisor Sakus empfohlen, der Vorstandsmittglied eines nationalen Arbeitervereins war. Nun bestanden zur Zeit der Gründung der Landesgruppe noch keinerlei Satzungen. Sie wurden erst mit dem Anmarsch der Organisation geschaffen, enthielten aber keinerlei rechtliche Bestimmungen. Demnach konnte die Gruppe wohl nach dem Führerprinzip geleitet werden, doch mußte es sich innerhalb der rechtlichen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches halten. Die Landesgruppe der Kleinfiedler sollte sich selbst finanzieren. Hierzu sollten die einzelnen Siedlungsvereine von jedem erwerbslosen Siedler 0,20 Gulden und von jedem in Arbeit stehenden 0,50 Gulden als Beitrag einzahlen. Hinzu kam für jeden Siedler ein Zeitungsgeld von 0,10 Gulden. Die Hälfte dieses eingezogenen Geldes mußte durch die Ortsgruppen an die Landesgruppe abgeführt werden. Außer dieser Einnahmequelle standen der Landesgruppe die Einnahmen von Inseraten und Spenden zur Verfügung.

Trotzdem war diese Organisation nicht lebensfähig.

Sie war auf Zuschüsse des Reichsbundes in Deutschland angewiesen. Diese wurden recht willig gezahlt, zumal der Reichsbund bei Tagungen der Landesgruppenleiter stets Wert auf vollständiges Erscheinen legte. Es kam auch nicht so genau darauf an, wenn ein Landesgruppenleiter zu einer Tagung mit dem Flugzeug nach Berlin kam. Auf diesen Tagungen erfuhr der hiesige Landesleiter, der sein Amt ehrenamtlich versehen hatte, daß sich die übrigen Landesleiter, neben der Erstattung ihrer Unkosten,

recht erhebliche Aufwandsentschädigungen ausgebilligt hatten.

Er folgte diesem Beispiel und setzte für sich eine solche von 100.— Gulden und für seinen Geschäftsführer von 75.— Gulden im Monat ein. Durch die aus Deutschland kommenden Zuschüsse war es der Klasse der Landesgruppe auch möglich gemacht, diese Aufwandsentschädigungen auszuwerfen. Bis zum Juni 1934 weist die Kassensführung weder eine Unterbilanz noch einen Ueberschuß auf.

Als dann durch die Weisungsbeschränkungen die deutschen Gelder ausblieben, ging es rapide abwärts. Hinzu kam, daß die Besprechungen dieser nationalsozialistischen Organisation nicht gehalten wurden und ein Kleinfiedler nach dem anderen sich wieder umschaltete. Die nationalsozialistische Kleinfiedlerorganisation wurde durch die finanziellen Schwierigkeiten schon längst aufgelöst, wenn der Geschäftsführer Sakus, der gleichzeitig die Kassengeschäfte des nationalen Arbeitervereins führte, nicht stillschweigend ein Darlehen von 150.— Gulden entnommen hätte. Es wurde hauptsächlich zur Zahlung der Aufwandsentschädigungen und der Ausgaben, die durch Vermählungen usw. entstanden waren verwendet.

Die neu eingeführte Leituna kam diesen Manipulationen erst zu Beginn des Jahres 1935 auf die Spur. Bei einer

Nachprüfung der Bücher

kamen außerdem seltsame Dinge an das Tageslicht. Obwohl fest steht, daß dem Gericht nicht sämtliche Falschbuchungen bekannt geworden sind, da selbst Sachverständige sich nicht mehr in den Büchern zurechtfinden, konnte dem ehemaligen Geschäftsführer Sakus die Beileistungsrechnung von 211,79 Gulden nachgewiesen werden. So waren Einnagungen doppelt vorgenommen worden. Einige waren höher als die Belege andeuten. Eine Abhebung von der Sparkasse war überhaupt nicht in das Kassensbuch eingetragen worden.

Die Anklage sah die Untreue nun darin, daß beide Angeklagte das Vermögen der Landesgruppe fortgesetzt geschädigt haben, indem sie sich Aufwandsentschädigungen zulegten. Bei Sakus fiel noch die frätere Buchführung ins Gewicht. Die Untreue im Sinne des Genossenschaftsgesetzes, die nur Sakus zur Last gelegt war, stützte sich auf das Darlehen, das Sakus dem nationalen Arbeiterverein, der sich nach der Gleichschaltung nationale Arbeiterfiedlung nannte, stillschweigend entnommen hatte.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schmidtman kam in seinem Plädoyer zu dem Schluß, daß Thiel freizusprechen sei. Er konnte seiner Aufsichtspflicht nicht genügend nachkommen, da er zu wenig von einer Kassensführung verstand. Er mußte deshalb seinem Geschäftsführer Sakus voll vertrauen. Wenn dieser für eine so lange Zeit die Bücher unregelmäßig führen konnte, so trifft die Schuld die Leitung des Reichsbundes in Berlin, die jedes Vierteljahr eine Revision hätte vornehmen müssen.

Revisionen haben während der ganzen Zeit überhaupt nicht stattgefunden.

Der Geschäftsführer Sakus hatte sich nach Meinung des Staatsanwalts sowohl der Untreue, wie auch der genossenschaftlichen Untreue schuldig gemacht. Für jeden Fall setzte Staatsanwaltschaftsrat r. Schmidtman eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten ein und bildete daraus eine Gesamtstrafe von acht Monaten Gefängnis.

Zu Fuß von Königsberg nach Danzig

Wie es Prauer Arbeitern im Reich erging

Unter den Prauer Postkondensarbeitern ist seit einigen Wochen das Gerücht im Umlauf, daß die Postkondensarbeiten demnächst eingestellt werden sollen. Bis auf den heutigen Tag hat sich dieses Gerücht nur insofern bestätigt, als nach den Osterfeiertagen die Unverheirateten unter 25 Jahren die Postkondensarbeiten haben einstellen müssen. Sie erhalten nunmehr auch keine Erwerbslosenunterstützung. Die Prauer Postkondensarbeiter sehen daher mit großer Sorge in die Zukunft. Ein gewisser Teil von ihnen hat sich aus Sorge, den Sommer über ohne Arbeit und Unterstützung zu sein, auf dem Arbeitsamt in Prant für Arbeitsvermittlung nach dem Reich vornotieren lassen. Wie einzelnen Arbeitern, die unter dieser wirtschaftlichen Zwangslage nach dem Reich gehen wollen, mitgeteilt worden ist, wartet das Arbeitsamt Prant jedoch auf Aufträge aus dem Reich, um überhaupt Vermittlungen vornehmen zu können.

In ihrer Ausweglosigkeit hatten sich in der Woche vor Ostern insgesamt 22 Arbeiter und Handwerker nacheinander beim Amts- und Gemeindevorsteher Milz in Prant gemeldet mit der Bitte, daß sie gewissermaßen

auf eigene Faust ihr Glück in Dörenken versuchen wollten.

Unter diesen erwähnten Arbeitern und Handwerkern befanden sich auch Familienväter. Ein hiesiger Handwerker, der in der Osterzeit auf Urlaub weilte, hatte vielen den Mund wässrig gemacht. Es sollte in Königsberg angeblich Arbeit in Hülle und Fülle sein. So kam es, daß der Gemeindevorsteher Milz aus Prant den Arbeitern, die da glaubten, jenseits der Reichsgrenzen das gelobte Land zu finden,

jedem von ihnen 22.— Gulden aushändigte!

Dieser Betrag sollte zur Erlangung einer Fahrkarte nach Königsberg dienen und noch 5.— Gulden für Fahrtkosten freilassen. Der Gemeindevorsteher Milz hatte die Prauer Arbeiter darauf aufmerksam gemacht, daß sie den Betrag von 22.— Gulden in drei Raten zurückzahlen hätten, sobald sie im Reich arbeiteten. Auch hatte er den verheirateten Arbeitern zugesichert, daß die hierbleibenden Familien in den ersten 14 Tagen die volle Erwerbslosenunterstützung erhalten sollten. Am Dienstagvormittag suchten die Arbeiter über Marienburg nach Königsberg. In der ersten Nacht sollen sie, nachdem sie dort am Nachmittag eingetroffen waren, in einem SA.-Heim übernachtet haben. Am Mittwoch machten sie sich auf die Arbeitsuche. Teilweise soll ihnen Arbeit an der Reichsautobahn für 45 Pfg. die Stunde oder Arbeit als Kesselflopper für 30 Pfg. die Stunde angeboten worden sein. Es ist ihnen jedoch — manche hatten schon die Arbeit an der Autobahn angenommen — die Genehmigung durch das dortige Arbeitsamt verweigert worden, und zwar, wie uns mit Bestimmtheit versichert wird, daß für Danziger Arbeiter, insbesondere, wenn keine Genehmigung des hiesigen Arbeitsamtes vorliege, eine Arbeitssperre für das okkupierte Gebiet bestehe.

Gezwungenermaßen mußten diese Arbeiter ihre Arbeitsstelle wieder verlassen. Nach Darstellungen anderer Arbeiter wieder soll die Genehmigung des Danziger Landesarbeitsamtes, d. h. die Befähigung der Vermittlung, in Königsberg noch nicht vorgelegen haben. Die Arbeiter hätten dort bei der Zweigniederlassung der Welfirma Philipp Holzmann zu arbeiten anfangen können. Wie dem nun auch sei, Tatsache ist jedenfalls, daß die Arbeiter und Handwerker keine Arbeit haben aufnehmen können.

Wenn auch ein gewisser Teil von den 22 Arbeitern — und nun auch nur wieder „in eigener Regie“ — den zweifelhaften Versuch unternommen haben, in anderen Teilen des Deutschen Reiches Arbeit zu ergattern,

so spricht doch die Tatsache, daß zehn Arbeiter und Handwerker den größten Teil des Weges von Königsberg nach Danzig zu Fuß zurückgelegt haben, für sich.

Bis Kalthof hatten sie es geschafft, als ihre Beine zu krähen begannen. Sie begaben sich zu dem dortigen Gemeindevorsteher, der ihnen das Fahrgeld für die Fahrt nach Prant ansgehändig hat. Es ist nicht uninteressant, von den Begleitumständen, unter denen diese Wanderung der Arbeitslosen durch Dörenken vor sich gegangen ist, zu erfahren.

Einzelne von ihnen haben uns versichert, daß sie, um ihren größten Hunger zu stillen, von Haus zu Haus gegangen sind, daß sie hocherkreuzt gewesen sind, wenn sie ein paar Pfennige erhielten, um mit ihnen es zu erwidern, daß ihre Köpfe, mit denen sie sich sonst hätten schlagen müssen, mit der Eisenbahn von Ort zu Ort befördert wurden. Am Dienstagnachmittag waren sie nach Königsberg gekommen, am Mittwoch hatten sie befristet müssen, daß ihr guter Wille, in Arbeit und Brot zu kommen, fehlgeschlagen war. Sie machten sich bitter enttäuscht, auf den Heimweg. In einer Nacht hatten sie

Nach mehr als dreistündiger Beratung verkündete Landgerichtsdirektor Großkopf folgendes Urteil: Der Kaufmann Thiel wird freigesprochen. Wegen des Bücherrevisors Sakus wird das Verfahren auf Grund des Amnestiegesetzes eingestellt. Die Zweite Große Strafkammer hielt Sakus in beiden zur Anklage stehenden Fällen für schuldig, doch kam ihrer Meinung nach in jedem einzelnen Falle keine höhere Strafe als vier Monate Gefängnis in Frage.

Die Verhandlung hat neun Stunden gedauert. Im Zuschauerraum sah auch August Wellhausen, der U-gewaltige der Schlichter NSDAP. Er konnte dort wieder einmal unangenehme Dinge aus seinem Wirkungsbereich hören.

als Nachquartier sogar mit einem Strohschaber fürliches nehmen müssen.

was bei der augenblicklichen Wetterlage wohl ein zweifelhaftes Vergnügen war. Wahrscheinlich die letzten Schuhe haben für den Fußmarsch herhalten müssen. Die Füße sind bei einzelnen derart wundgelaufen, daß ihnen für die nächste Zeit kein Schuh paßt. Nach Hause zurückgekehrt, werden sie die Kosten für die Reise ins Reich noch in drei Raten zu je 7,50 Gulden zurückerstatten müssen und... da steh' ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor! Die paar Bedigen unter 25 Jahren haben insofern keinen materiellen Verlust, da sie infolge Mangels an Erwerbslosenunterstützung nichts zurückzahlen können.

Ermahnenswert ist noch, daß der größte Teil der 22 Arbeiter zu den Nationalsozialisten gehört.

Das Geständnis der Litzauer Mörder

Bernhard Hillbrandt soll den Landwirt erschossen haben

Die wegen der Ermordung des Landwirts Marlerg bei Litzkau vor 16 Jahren erneut verhafteten Läter Sarnekti, Hillbrandt und Budnowski sollen vor der Polizei Geständnisse abgelegt haben. Sarnekti gilt als der Anstifter der Tat. Bernhard Hillbrandt soll die tödlichen Schüsse abgegeben haben. Es soll auch bereits festgestellt worden sein, daß die drei nach der Tat über große Geldmittel verfügt haben.

Bemerkenswert ist, was der „Borposten“ zu dieser Angelegenheit meint. Er schreibt:

Interessanter als alle Einzelheiten und Neben-sächlichkeiten, die oft nur ein rein kriminalistisches Interesse besitzen, ist das Bild einer Zeit, die keine politischen und noch viel weniger moralische Grenzen kannte, eine Zeit, in der in Litzkau und Umgebung der Terror von Seiten üblich war, die mit Pistolen bewaffnet und in der damals leider sehr herabgewürdigten Matrosen-Uniform ausgestattet, die Bevölkerung ständig unter Druck hielten.

Dazu wäre manches zu sagen, und es ließen sich auch interessante Vergleiche ziehen. Unsere Leser werden auch ohne nähere Darlegungen dazu sich ihr Teil denken. Es sei nur sichtlich festgestellt, daß so mancher, der in der damaligen Zeit „in der damals leider sehr herabgewürdigten Matrosenuniform“ spazieren ging, heute eine andere Uniform trägt, aber in seinen Anschauungen von Recht und Unrecht der alte geblieben ist. Manche sind sogar zu Amt und Würden gekommen.

Wieder wurde ein Pg. „Zellenwart“

Der Hausmeister des Upshagenhauses verhaftet — Alles Silbergeschirr veräußert

Der Hausmeister des Upshagenhauses, Sakowski, der vor einigen Jahren von der Schutzpolizei abging, um diese Stellung zu übernehmen, ist von der Kriminalpolizei festgenommen worden, weil er das ihm dort anvertraute alte Silbergeschirr zum Teil entwendete und verkaufte.

Sakowski galt als 100prozentiger Nationalsozialist.

Das Singen in Danzigs Straßen

Polizeipräsident und polnische Pfadfinder

Die Polnische Telegraphen-Agentur meldet aus Danzig: Am 20. März d. J. hat ein Polizeibeamter einer Abteilung der polnischen Pfadfinder (Skauts) verboten, auf der Straße die dazu singen. Die Pfadfinder-Abteilung befand sich auf dem Wege zur Eisenbahndirektion, wo die Beratungen der polnischen Pfadfinder stattfanden. Im Zusammenhang damit hat der Polnische Pfadfinderverband zu Händen des Polizeipräsidenten eine Beschwerde eingereicht. In seiner Antwort erklärte der Polizeipräsident, daß der Polizeibeamte, welcher den Pfadfindern das Singen auf der Straße verboten hatte, der Ansicht war, daß antideutsche Lieder gesungen würden, welche in Danzig verboten seien. Der Polizeipräsident stellt fest, daß er nichts dagegen habe, daß die Abteilungen der polnischen Pfadfinder auf den Straßen Lieder singen.

Eine Landeshebammenkette. Im „Staatsanzeiger für die Freie Stadt Danzig“ wird die Einrichtung einer Landeshebammenkette für das Gebiet der Freien Stadt Danzig bekanntgemacht. Zu Mitgliedern der Landeshebammenkette sind ernannt worden: als Vertreter des Senats Oberregierungsrat Hagemann, als Kreisarzt Reg.- u. Med.-Rat Dr. Mangold, als freipraktizierender Arzt: Dr. Appala, Martence; als Hebammen: Frau Klatt, Ziegenort, Frau Marika Krause, Danzig, Weidengasse, Frau Sumner, Boppot. Ferner sind Vertreter ernannt worden.

Das Ziel des japanischen Imperialismus

Gelber Bancrusang in der Mongolei
(Von dem Mitropres-Baistenberichterstatler Roy Brisbane.)

MTP. Dairen, im April.
Die Europäer pflegen den asiatischen Verwicklungen wenig Verständnis entgegenzubringen. „Wieder schwerer Grenzzwischenfall in der Neuhöheren Mongolei!“ — Der normale Zeitungsläser zuckt die Achseln. Zu oft ist dergleichen gemeldet worden, und fast niemals konnte man die wahre Bedeutung der Vorgänge abschätzen. Die ewigen Reibereien im Fernen Osten scheinen ihm viel zu kompliziert. In Wahrheit liegen die Verhältnisse dabei fürchtbar einfach.

Wie jeder schon gehört hat, dreht es sich immer wieder um das Volk der Mongolen. Dieses Volk hat das Unglück, unter drei verschiedenen Flaggen zu leben. Aunderthalb Millionen seiner Angehörigen bewohnen die Neuhöheren Mongolei, eine Arbeiter- und Bauernrepublik, die aber nicht zum Staatenbund der Sowjetunion gehört. Weitere anderthalb Millionen sind in der Inneren Mongolei zu Hause. Diese bildet — wie lange noch? — eine chinesische Provinz, die von selbstherrlichen Generälen regiert wird. Schließlich leben eine Million Mongolen in der Provinz Szingan, die zum neugegründeten Staate Mandschurien gehört. Dieser hat ihnen aus wohlüberlegten Gründen vollkommene Autonomie gewährt.

Die Neuhöheren Mongolei hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Ihre ehemalige Hauptstadt war Kalgan, der wichtigste Knotenpunkt der Nordwestchinesischen Eisenbahn. Von hier aus trafen außerdem die Karawanen auf, die durch die Wüste Gobi nach Sibirien zogen.

Im Jahre 1911, in dem das chinesische Kaiserreich zusammenbrach, erklärte die Neuhöheren Mongolei zum ersten Male ihre Unabhängigkeit. 1915 wurde die Republik China von der Jarenregierung gezwungen, diese Unabhängigkeit anzuerkennen. Nach dem Kriege versuchte sie jedoch, ihre Oberhoheit von neuem zu befestigen. Und tatsächlich haben die Sowjets im Jahre 1924 die chinesische Souveränität über die Neuhöheren Mongolei formell anerkannt.

Im Laufe der Jahre entwickelte sich die Neuhöheren Mongolei nun aber zu einer Arbeiter- und Bauernrepublik, die in immer engerer idelle und wirtschaftliche Beziehungen zu ihrem russischen Nachbarn trat. Daraufhin wurde Kalgan, das im Inneren der Großen Mauer liegt, von ihrem Staatsgebiet losgetrennt und gemeinsam mit der Inneren Mongolei endgültig unter chinesische Kontrolle gebracht. Man hat Vator (Urga) wurde zur neuen Hauptstadt der Neuhöheren Mongolei erklärt, deren Anerkennung von 1924 niemals widerrufen worden ist.

Die Japaner haben es in erster Linie auf die Neuhöheren Mongolei abgesehen, in zweiter Linie auf die Innere Mongolei. Wenn jene unterworfen ist, wird diese sich nicht lange wehren. Und dann wollen die japanischen Eroberer unter Einwirkung der mongolischen Mandschurien-Provinz Szingan ein Großmongolisches Reich errichten, den Da-Meng-Gu, ihren zweiten mächtigen Tochterstaat auf dem asiatischen Festland. Dieser soll die Plattform für den Weiterzug gen Westen bilden.

Die Neuhöheren Mongolei bietet nämlich die kürzeste Verbindung zwischen Mandschurien und dem Ostsee in Zentralasien. Wenn sie es heute wieder unter ihre Kontrolle bringen könnten, würden sie von hier aus die Transsibirische Eisenbahn mit den lebenswichtigen Sowjetstädten Tschita, Irkutsk und Krasnojarsk bedrohen können. Das wäre für die Russen ein fürchterlicher Schlag, denn dadurch wären sie im Kriegsfall ihrer Hauptstützpunkte beraubt.

Auf welche Weise hoffen die Japaner nun aber, ihr Ziel zu erreichen? Sie gehen dazu die verschiedensten Wege und entwickeln dabei eine außerordentliche Verschlagenheit. Zunächst haben sie auf eine der verbreitetsten menschlichen Eigenschaften spekuliert: den Neid. Nicht nur, daß sie den Mongolen im Mandschurien die Selbstverwaltung belassen haben: sie haben ihnen auch riesige Viehbestände geschickt, besonders Schafe. Auf diese Weise haben sie große Wohlgefühle geschaffen. Als im Lande Viehstehlen dort schon Textillabriken aus dem Boden. Dieser selbst wird nach den modernsten Methoden bearbeitet, und die mongolischen Bauern werden von japanischen Landwirten ausgebildet.

Man kann sich vorstellen, daß die Mongolenstämme, die unter Siegel und Hammer oder dem Joch chinesischer Generäle leben, mit begehrlichen Augen auf ihre glücklicheren Brüder im angrenzenden japanischen Vasallenstaat schauen. Es wird nicht mehr lange dauern, und eine Entscheidung zwischen revolutionärem Nationalismus unter russischem Einfluß oder konservativem Nationalismus unter japanischem Protektorat wird unumgänglich werden.

Die Japaner suchen diesen Zeitpunkt dadurch näher zu rücken, daß sie ununterbrochen Grenzzwischenfälle provozieren. Wenn der „russische Bär“ dann brummt, fragen sie ihn ganz naiv, was ihn eigentlich die Neuhöheren Mongolei angehe? Er habe doch ihre Zugehörigkeit zu China im Jahre 1915 feierlich anerkannt! Bedinglich die chinesische Regierung habe daher das Recht, sich wegen etwaiger Ueberschritte zu bekümmern.

Diese juristische Argumentation ist zweifellos hieb- und richfest, doch in der Praxis tendiert es ein, daß die Sowjetunion das größte Interesse daran hat, den jungen Pufferstaat unter ihre Fittiche zu nehmen. Was jetzt hat sie eine himmlische Geduld an den Tag gelegt. Doch eben erst hat Stalin einem amerikanischen Journalisten versichert, daß er der Neuhöheren Mongolei im Falle eines japanischen Angriffs Beistand leisten werde.

Die unbestimmte Grenze

Mandschurien verlangt Zurückziehung russischer Truppen
Wie die japanische Domei-Agentur meldet, hat die Mandschurien-Regierung beschlossen, von den sowjetrussischen militärischen Kreisen zu fordern, daß sie das Gebiet östlich von Suifenho (Vogranischuan) räumen sollen. Die mandschurischen Machtsorgane behaupten, daß das ihr Gebiet sei. Nach ihrer Auffassung befindet sich das sowjetrussische Militär in einer Tiefe von zehn Kilometer auf mandschurischem Gebiet.

Das Geschäft der Schwerindustrie

Deutsche Rüstungskonjunktur im Steigen
Die deutsche Rüstungsindustrie ist vorläufig immer noch sehr gut beschäftigt und die Aufträge seitens der Wehrverwaltung sind sogar in letzter Zeit erhöht worden. Vor längerer Zeit haben wir schon berichtet, daß einer der wichtigsten Auftraggeber der Eisenindustrie, die Reichsbahn, ihre Bestellungen einschränken mußte. Tatsächlich sind in der Zwischenzeit auch die Aufträge der Reichsbahn geringer geworden. Dennoch ist die Eisen- und Stahlindustrie ausge-

zeichnet beschäftigt, was nur auf die verstärkten Rüstungsaufträge zurückzuführen ist.

Als Gradmesser für die Beschäftigung der deutschen Eisenindustrie können die Vereinigten Stahlwerke A.-G. betrachtet werden. Die Erzeugung bei diesem größten Eisen- und Stahlunternehmen ist im ersten Vierteljahr 1935 infolge der erhöhten Rüstungsaufträge weiter gestiegen. Im Vergleich zur Erzeugung im letzten Viertel 1934 ist die Produktion bei den Vereinigten Stahlwerken A.-G. wie folgt gestiegen: Bei Kohle von 5,45 auf 5,72 Millionen Tonnen, d. h. um 5 Prozent; bei Roheisen von 1,82 auf 1,94 Millionen Tonnen, d. h. um 7 Prozent; bei Rohstahl von 1,44 auf 1,48 Millionen Tonnen und bei Roßstahl von 1,51 auf 1,53 Millionen Tonnen. Vergleicht man die Erzeugung des ersten Vierteljahres 1935 mit der des ersten Vierteljahres 1934, so ergibt sich eine noch wesentlichere Steigerung der Produktion — ein weiterer Beweis dafür, daß die Schwerindustrie im Gegensatz zur deutschen Konsumgüterindustrie und zur allgemeinen Entwicklung der deutschen Wirtschaft weiterhin im Zeichen der Rüstungskonjunktur steht.

Der Völkerbund und seine Beamten

Die Anforderungen an die Kandidaten
In den führenden Tageszeitungen von Genf, Paris und Tokyo ist in den letzten Tagen folgende Anzeige erschienen:

Völkerbund in Genf

Aufnahmeprüfungen besonders für Uebersetzer, Interpreten und Mediziner Anfang Juli in Genf und Paris. Herren zwischen 23 und 40 Jahren. Universitätsdiplom und große Sprachkenntnisse erforderlich. Mindestgehalt 12 000 Franken im Jahr. Maximum 21 000 Franken. Bewerbungen an den Völkerbund.

Das Inserat bezieht sich hauptsächlich auf Uebersetzer. Nun sind allerdings diese Uebersetzer keine alltäglichen Erscheinungen. Sie müssen in der Lage sein, eine französische Rede englisch, eine englische Rede französisch ins Stenogramm aufzunehmen und, kann, daß der Redner gemeint hat, druckreif wiedergeben. Sie müssen außerdem aber, um all den verschiedenen Völkerbund-Konferenzen folgen zu können, über eine umfassende Bildung verfügen.

Auf der ganzen Welt gibt es überhaupt nur fünfzehn Menschen, die dieses Metier des Stenographen-Uebersetzers reiflos beherrschen.

Neht von diesen fünfzehn sind Angestellte des Völkerbundes, zwei sind am Haager Schiedsgericht, je einer in den Außenministerien von Berlin, Paris, Rom, London und Brüssel. In solchen Spezialisten herrscht ständig großer Mangel und nach der Abwanderung des letzten solchen „Phänomens“ mußte der Völkerbund anderthalb Jahre inzerrieren, ehe er einen vollwertigen Ersatz fand. Uebrigens sucht der Völkerbund zumellen auch andere Beamte und man geht wohl, wenn man annimmt, daß Mitglied des Völkerbundes zu werden eine Frage staatlicher Protektion oder sonstiger mysteriöser Beziehungen ist. Der Völkerbund inseriert im „kleinen Anzeiger“, wenn er einen Posten zu vergeben hat. Im Völkerbundspalast selbst wird ein großer roter Zettel angehängt:

Posten zu vergeben! Spezialist für Opium gesucht!
Nach ein Posten für Substanzverständige zu vergeben! Sachverständige für Weltpolitik melden sich unter der Chiffre . . .

Und so ähnlich. Wenn der große rote Zettel angehängt wird, dann weiß man: Ein Platz ist vakant. Möchten viele Menschen Mitglieder des Völkerbundes werden? Die meisten Inserate haben einen riesigen Erfolg. (Wenn es nicht um Interpreten geht.) Hundert bis zweihundert Bewerbungen laufen ein. Sie werden genau gesichtet. Die ausföhrlichsten Kandidaten werden nach Genf eingeladen. Reise, Verpflegung: Auf Kosten des Völkerbundes. (Besonders im Sommer sehr zu empfehlen.) Hierauf findet die Aufnahmeprüfung in den Völkerbund statt. Kleine Beamte, Stenographinnen, Sekretärinnen, müssen sich einer regelrechten Prüfung unterziehen. Mit Diktat, Intelligenzprüfung, Kandidaten für höhere Posten aber müssen ein „Interview“ bestehen. Mehrere Abteilungspräsidenten versammeln sich um einen Konferenztisch. Und unterhalten sich, teils englisch und teils französisch, mit dem späteren Kollegen. Ein Kreuzfeuer der Bildung und Informiertheit. Ein Kreuzfeuer des Wissens, im Völkerbund. Zwanzig bis dreißig Kandidaten sind meistens zu einer solchen Aufnahmeprüfung in den Völkerbund zugelassen. Einer, höchstens zwei, werden erwählt.

Die Witze Hitlers

Reys Tochter durfte ihn mobilitieren

Reys Tochter, eine Bildhauerin, hat wohl als einzige die Erlaubnis erhalten, Adolf Hitler nach dem Leben zu mobilitieren. Der Kopf wurde von der Württembergischen Metallwarenfabrik in mehreren Ausführungen hergestellt. Man kann den Führerkopf in Lebensgröße für 400 Reichsmark kaufen, in einfacher Ausführung für 20 Reichsmark.

Für den Kauf der Witze wird insbesondere in den Büros der Arbeitsfront, bei Vertrauensräten in den Betrieben usw. harte Propaganda gemacht, so daß mit einem erheblichen Umsatz und einem anständigen Verdienst zu rechnen ist. Die Vermögensverhältnisse der Familie Reys müssen demnach recht glänzig sein, was schon aus der Werbung der nationalsozialistischen Presse hervorgeht, daß Dr. Reys durch den Ankauf des Gutes Hottland Erbhöfbauer in der Gemeinde Waldroel geworden ist. Dieses Gut in der Nähe von Böhln ist rund 600 Morgen groß und hat, wie es heißt, 300 000 Mark gekostet. Dr. Reys hat aber erst im Februar eine Villa im Grunewald bei Berlin gekauft.

Wenn lo, dann läßt es sich schon leben. Welche Einnahmen Dr. Reys aus dem Vertrieb seines Bundes „Deutschland ist schöner geworden“ hat, ist nicht bekannt.

Aus dem Dritten Reich

Das Statistische Jahrbuch 1935 enthält Angaben über die Anzahl der durch Selbstmord oder auf „ungeklärte Weise“ ums Leben gekommenen Menschen. Demnach gab es im ersten Halbjahr 18 908 Selbstmörder und 15 942 Menschen, die auf „unaufgeklärte Weise“ ums Leben gekommen sind. Das besagt, daß im ersten Jahr des Dritten Reichs jede Woche 671 Menschen und Tag für Tag fast 28 Menschen durch Selbstmord oder, wie es heißt, auf „unaufgeklärte Weise“ aus dem Leben ausgeschloßt worden sind.

Aus dem Jahresbericht der Reichsbank ergibt sich, daß dieses Institut infolge der Devisenbewirtschaftung und anderer Neuerungen heute 200 Beamte und 7400 Angestellte beschäftigt. Das sind viermal so viel als im letzten Vorkriegsjahr und doppelt so viel wie Anfang 1933.

Wohnungsnot und Rüstungsindustrie

Unzureichender Wohnungsbau — 1½ Millionen Wohnungslosende

In der Wirtschaft gibt es keine Wunder und die Ueberspannung der Rüstungsindustrie muß deshalb zu einem immer stärkeren Zurückbleiben der Konsumindustrie führen. In Deutschland trifft das am stärksten den Wohnungsbau. Der ist aber umso bedenklicher, als die Bauindustrie auch heute noch trotz der Entwicklung der Automobilindustrie die wichtigste Schlüsselindustrie ist, von deren Belebung Dauer und Tempo des allgemeinen Wirtschaftsaufschwunges sehr wesentlich abhängt. Die konjunkturelle Bedeutung des Wohnungsbaues beruht dabei auf verschiedenen Umständen.

Die Wohnungsherstellung erfolgt durch Finanzierung mit langfristigen Kredit; für sie ist die Höhe des Zinssatzes auf dem Kapitalmarkt von entscheidender Bedeutung.

Die Ueberwindung der Depression hat deshalb einen ihrer Ausgangspunkte in der Neubelebung des Wohnungsbaus

und deren Wirkung ist umso bedeutender, da es sich um eine Industrie mit größter Arbeitsfähigkeitskapazität handelt. So war auch diesmal der Aufstieg der englischen Wirtschaft seit 1932 begleitet von einer ausgeprochenen Bauhauße, die noch heute anhält, und in den Vereinigten Staaten akzentuiert sich gleichfalls die Belebung des Wohnungsbaus und gibt der Konjunktur ihren starken Rückhalt. In beiden Ländern kommt überhaupt im Verlauf der Konjunktur eine gleichmäßige, proportionale Entwicklung der Konsum- und Industrieerzeugung zum Durchbruch.

Ganz anders in Deutschland. Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik begnügt sich nicht einmal mit der rein ökonomischen Genugung, die die rapide Ausdehnung der Rüstungsindustrie für die Konsumindustrie bedeutet, sondern sie droffelt sie durch staatliche Eingriffe bewußt. Dabei wird selbst von offiziellen Stellen die stets wachsende Dringlichkeit der Wohnungsherstellung nicht mehr geleugnet. Nimmt man die Differenz zwischen der Anzahl der Familien oder Haushaltungen ohne eigene Wohnung und den tatsächlich vorhandenen Wohnungen als Maßstab, so betrug

der Wohnungssehbedarft nach den Angaben des Instituts für Konjunkturforschung Ende Februar 1935 nicht weniger als 1,5 Millionen.

Die Bedeutung dieser Zahl rückt erst in richtige Beleuchtung, wenn man weiß, daß Ende 1923, also auf dem Höhepunkt der Inflation und nach den ersten schweren Kriegsjahren, der Sehbedarft nur 600 000 Wohnungen betrug und Mitte 1933 auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise 1,1 Millionen.

Die sicher nicht zu hoch angenommene Zahl von 1,5 Millionen stellt den objektiven, wirklich vorhandenen Sehbedarft dar. Fragt man, welcher Teil dieses fehlenden Bedarfs durch die Privatmittel der Nachfragenden gedeckt werden könnte, welcher Teil also der zahlungsfähigen Nachfrage entspräche, so kommt das Konjunkturinstitut zum Schluß, daß mindestens 750 000 Familien, die heute ohne Wohnung sind, sowohl den Willen zur eigenen Wohnung haben, als auch die Kaufkraft besitzen, die Mittel für ihr Heim aufzubringen. Der Oberbürgermeister Dr. Gerdeler geht noch etwas weiter. Er meint, daß erfahrungsgemäß zwei Drittel der genannten Zahl, also eine Million als echter Wohnungsbedarf angesehen werden muß und hält

die Erstellung von jährlich 360 000 Wohnungen im nächsten Jahresfrist für eine Notwendigkeit.

Aber auch das Konjunkturinstitut läßt die Frage offen, ob es genüge, nur die marktwirtschaftliche Nachfrage von 750 000 Wohnungen zu befriedigen, wo doch 1,5 Millionen Haushaltungen im Reiche der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft und der Bevölkerungspflege des eigenen Haushalts einbezogen.

Wie haben sich nun gegenüber diesen Forderungen die Verhältnisse der nationalsozialistischen Wirtschaft gehalten? Darauf antwortet der eben veröffentlichte Mißstand der im Reichsgebiet befindlichen Bau- und Wohnbau auf das Jahr 1935. Er beginnt mit dem üblichen Ertrumpfselbst. Danach hat die Bauproduktion 1935 die vorjährige Wert- und mengenmäßig um ein Drittel überholt, mengenmäßig den Stand der Hochkonjunktur erreicht. Aber es handelt sich dabei keineswegs um den Wohnungsbau. Vielmehr ist die Zunahme vor allem der Vermehrung der öffentlichen Aufträge zu verdanken.

Die neuen Mittel, sagt der Bericht, dienen hauptsächlich dem Bau der Reichsbahnlinien, den zu Vorkriegs- und repräsentativen Zwecken bestimmten Reichs- und Parteibauten,

auch den Sonder- und Ersatzinvestitionen der Reichsbahn. Darüber hinaus hätte der Wehrmachtsbau sich ausgewirkt. Großen Anteil habe der Bau von Kasernen und Verwaltungsgebäuden der Wehrmacht gehabt.

Der Wohnungs- und Siedlungsbau aber liegt darnieder. Der Wohnungszunahme ist auf 265 000 gegen 284 000 im Vorjahr gesunken. Dabei ist der Anteil der Kleinhäuser von 79 auf 75 Prozent zurückgegangen. Ist der Zugang an Wohnungen, wie wir gesehen haben, an sich schon ungenügend, so muß mit einem weiteren Rückgang in diesem Jahre gerechnet werden. Denn die Zufüsse für den Wohnungsbau, der größere Bedeutung gewonnen hatte, als der Neubau, sind eingestellt worden und die Kreditinstitute, die im Jahre 1935 nur 600 Millionen für den Wohnungsbau aufgebracht haben, werden durch die Emissionsperre an einer wirksamen Finanzierung ja gehindert. An öffentlichen Mitteln stehen aber für die neue Baufaktion nur noch 160 Millionen zu Auszahlungen und 140 Millionen für Bewilligungen zur Verfügung, gegenüber den Milliardenbedürftigen, mit dem die Weimarer Republik den Wohnungsbau gefördert hat.

So bedeutet die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik unweigerlich die Produktion von vermehrtem Wohnungselend und daran ändern auch alle Bemühungen der Hypothekendarlehen und einiger vernünftiger Wirtschaftspolitik im Voderung der Emissionsperre nicht das Geringste. Ihnen erteilt die „Frankfurter Zeitung“ eine Antwort:

„Die Zurückhaltung und die Beschränkung der Forderung beim Wohnungsbau, die trotz des Wohnungsmanuels vorläufig noch notwendig ist, hat ihren bekannten Grund darin, daß sowohl der Kapitalmarkt wie der Staatshaushalt im Augenblick

durch noch wichtigere Aufgaben in Anspruch genommen sind.

Da eben liegt die Schwierigkeit, daß man nicht zweierlei zugleich tun kann, daß man das Wichtigere wählen muß und daß man das Nachdringliche — den Wohnungsbau — immer nur so weit fördern kann, als es mit Hinblick auf die anderen Aufgaben, gerade noch vertretbar erscheint.“ Das „Wichtigere“ das sind nach dieser Auffassung die Rüstungsvorbereitungen.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Kolumn von Manfred Georg - Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

19. Fortsetzung

„Und wo werde ich dich finden?“
„O, das wird ja in den Akten vermerkt.“
„Aber ich will dich nicht allein lassen. Ich will nicht, ver-
rückt bist?“
„Das ist doch kindisch. Jeder muß seine Dinge allein aus-
fechten. Es wäre mir nur sehr lieb, wenn du draußen eine
kleine Summe deponieren würdest. Ich möchte mich in der
Unterführungsbahn gern selbst beschäftigen können. Viel Glück
auf den Weg. Und laß es mich wissen, wenn du Gabriele
gesehen hast.“

Sie erhob sich und gab dem Wärter einen Wink, daß sie
gehen wolle.
Dann lächelte sie ihm ermunternd zu und wandte sich ab.
Als er noch etwas sagen wollte, legte sie den Finger auf den
Mund:
„Nicht dem Schicksal vorgreifen! Und verlief' mir mein
Amulett nicht!“

Er riefte bedrückt nach Süden, nachdem er beim Auwalt
und im Gefängnis das Mögliche für Handée erreicht hatte.
Merkwürdig, wie alles hinter ihm zurückblieb. Jetzt, da er
wieder allein war und zwischen afrkanisch verbrannten Fel-
sen und dem Meer dahinfuhr, kam es ihm vor, als ob er
aus einem Theater nach Hause sich begäbe. Wären nicht die
knisternden Papiere in der Brusttasche gewesen, so hätte er
sich sogar dazu überreden lassen, daß er jetzt aus Fieber-
visionen aus Tageslicht steige. Er mußte sich an die Fahrt
im Zug nach Gornitz erinnern. Statt des Priebers sah
ein schwarz und färblich angelegener weißhaariger Greis
im Abteil, der lange und sorgfältig ein ganzes gebratenes
Huhn mit den Händen anrührte und es dann mit großem Ge-
nuß verzehrte.

Die Strecke war auch nicht recht in Ordnung. Es wurden
mehr Lokomotiven gewechselt, als nötig war. Eine Bauer-
frau, die von einem Marktleder auf Reine in einen ande-
ren fuhr, war die einzige Unterbrechung auf der Fahrt.

So sehr sich Schumann auch wehrte, die Gedanken an die
kommenden Tage verdrängten ein wenig die Erinnerung
an Handée. Und in Sevilla selbst, wo er sofort die entspre-
chenden Behörden ansuchte, gab es eine solche Menge von
Konferenzen, Gängen und Exkursionen in die Umgebung,
daß er ihr bald sogar nicht mehr täglich schrieb.

Die Suche ließ sich höchst an. Annoncen in den Zeitun-
gen brachten ihm zwar neugierige Lokal-Reporter sowie
Angebote von Arzten, Leberheiler, Zahnärzten und Gynäko-
logen ins Haus, aber nirgend zeigte sich ein Hinweis, daß
hier irgendwo ein Fräulein Gabriele Schumann wohnte.

Enttäuscht und überanstrengt von der Spannung der
Tage, blätterte er in einem illustrierten Zeitungsband von
vor zwei Jahren, als sein Auge plötzlich auf eine Annonce
fiel:

„Morgen im Hotel Windsor großer Gala-Abend. Auf-
treten des bekannten Hellsehers Kardrier aus Paris —
Gedankenlesen, Telepathie, Fernsehen, Beantwortung von
Fragen aus dem Publikum.“

„Aho Kardrier war hier gewesen! War hier gewesen
und hatte offenbar also Gabriele wirklich gesehen!“
Schumann schloß erregt seinen Hut auf und rannte
hinunter auf die nächste Straße. Jetzt war alles klar, war
alles über auch klar. Wahrscheinlich hatte Gabriele von
ihrer Kindheit erzählt und jenes Tages das rätselhafte An-
griff, der schließlich ihr wichtiges Erlebnis bisher ge-
wesen war, vor Kardrier erzählt. Der Schwärmer hätte
sie also gar nicht in France gesehen, sondern war bei gutem
Gedächtnis, wie es diese Artisten des Okkultismus haben
müssen, als er den Namen Werner Schumann auf dem
Zettel gelesen hatte, ohne weiteres auf die Verbindung ge-
kommen. Aber möchte er gelogen haben! Gabriele lebte
wirklich! Freilich, wer gab die Garantie, daß sie nicht längst
wo andershin gegangen war.

Die Herren des Sevillaer Klubs, die, Ergetränke
kühlend, in roten Seberjesseln vor den Türen ihrer Per-
sonenleichen saßen, saßen vermunternd dem häufig dahinstrei-
tenden nach, der das Gewimmel der promettierenden Bür-
ger aufwühlte und eilig durchschritt.

Auf dem Platz vor der Kathedrale wurde sein Schritt
ablässig gebremst durch einen Franzer-Konstabel, der wie eine
Idee im Moment sich im Augenblick über das unruhige
weiße Pflaster bewegte. Voran schritt ein Priester, begleitet
von zwei Chorleuten, dann kam ein goldschmiedetes Kirchen-
bauer und nun, auf hohen, kräftigen Knöchelstützen ge-
trotzt, ein einsamer, dunkler, schwarzer Holzstamm. Und die
Könige waren ganz in Schwarz, tragen Ratten, die das
Gesicht ganz einhüllen, und es folgten noch zwanzig andere,
beide den Kopf zu Boden geneigt. Hinterher kam ein junger
Bald in schwarzer Uniform, der dem König Platz machte
und hinter über den Platz. Gerade als sie in der Mitte
waren, hörte man eine ältere Frau entgegen, der Mann
und mit dem Namen Karl ein Heide Mann und Frauen in
Arbeitskleidung folgte. Es waren auf dem linken, rechten
Platz, aber der sah in unvollständiger Form und mit allen
Jahren und Frauen gegen den linken Himmel sah abwechselnd
die Aufsicht zurück. Schumann blieb gebannt stehen. Die
Frau trat mit größtem angelegtem Kopfe auf den
Jug zu und verneigte sich den Weg. Sie sagte sehr laut:
„Sollt mir meinen Mann fernst! Er hat gesagt, daß er
verbrannt werden soll. Ich lasse ihn nicht durch Gäß be-
gehen!“

Der schwarze Priester sah das Surz:
„Im Namen Jesu Christi und der heiligen Heiligen Kardrier
Gesicht: erwartest auch und laßt mich andere Pflicht erfüllen.“

Die Frau war abgewandt, unwiderrücklich, lächelte. Aber
sie hatte sich, wie zu erwarten war, nicht geirrt. Die Frau
war Französin und nicht nur noch lauter:
„Mein Mann gehet mir, ich erlaube nicht seinen Willen
zu.“

„Dir haben wir antwortet. Es liegt kein Zweifel über-
läßt Verheiratung vor“, meinte der Priester laut.

Die Menge hinter der Frau war durch ein ungewöhn-
geräusch Schumann wurde, daß es in den letzten Tagen je-
nachts gewendet war im Hause. Der Kampf zwischen Er-
ster und Köpfe sollte sich ungewöhnlich verhalten.
Die Frau schrie, die jetzt unruhig hingewandt waren,
entzünden sich heilig. Man konnte sie hören, wenn ge-
hört wurde, und meinte die Anzahl gingen.
Die Frau stand jetzt ohne in Lage mit dem Mann durch
in beinahe unvollständigen Gestalten. Er wußte im ar:
„Sollt ihr mich die Ruhe der Taten! Das ist die
ganze Wahrheit?“ Er wandte eine Unschöne Antwort:
„Ich Schumann nicht aber weniger nicht durch Hand-
wurde doch nicht mager.“

Der Priester blieb hinstehen. Hinter ihm das unzu-
genügend begann, indem es aus Furchen, absichtlich
Verwirrung und Verwirrung des Taten, ließ sich, wurde zu
werden und Schumann zurückzuführen, während die Ge-
bete der Könige weiter und dringender beinahe schreien
begann.

„Ihr Mann ist mit dem Segen der Könige in die Ge-
heim eingegangen. Er hat das Verbot erhalten, und so
erlaubt er nun eine öffentliche Erklärung.“

Die Frau zuckte zurück.
„Das habt ihr ihm angedrungen, als er nicht mehr
widerprechen konnte.“ Sie schüttelte beide Fäuste, aber der
Geistliche winkte kurz mit dem Kopf seinem Gefolge und
sagte nur:
„Es ist nicht zu streiten. Geht uns den Weg frei!“

In der ersten Bestürzung wich vor dieser Bestimmtheit
die Frau zurück, und mit ihr spaltete sich die Menge ihrer
Anhänger. Aber kaum war der Zug mit seiner Spitze in
der Gasse, die freigegeben war, so rannte die Faust eines
Mannes einem der Sargträger einen Hieb in die Seite,
daß dieser aufschrie und zusammenfiel. Dadurch fiel der
Sarg und rief die anderen Träger mit. Dies wurde das
Signal zu einem allgemeinen Kampf. Es gab ein wildes
Durcheinander, über dem noch kurze Zeit die Kirchengänge
schwante, dann sank auch sie herunter.

Von ferne hörte man ein Trompetensignal. Die Polizei
war offenbar mobilisiert worden, und da man wußte, daß
sie oft in freitendenden Haufen schloß, ohne erst viel zu unter-
suchen, ob sie nicht einen Fall liefen, haben alle ausein-
ander. Binnen kürzester Frist war der Platz leer. In der
Mitte lag die zerbrochene Kirchengänge, lagen Schirme,
Stühle, Hüte, Kleiderstücke, Taschen und auf ihren Trüm-
mern hand schief der sich gebogene Sarg. Der Deckel
war heruntergefallen, und der tote Lag verrenkt, grauig
anzusehen. In auf den Steinen, als kriecher er gerade unter
dem im überfließenden Teil des Sarges hervor.

Die Polizeigardien fanden keine Arbeit mehr vor. Sie
sammelten die Überreste des Kampfes, packten mit Weizen
und Gebäuden des Abwizens den aufgequollenen Leichnam
wieder in den Sarg zurück und übergaben diesen dem Prie-
ster und seinen Männern, die sich unterdessen wieder nähert
hatten.

Schumann unterließ sich mit dem Offizier, der die Ab-
teilung führte. Dieser war sehr freundlich:
„Die Regierung hat viel verstimmt. Sie hat die Rechte
nicht niedergehalten und der Anken nicht gegeben, was sie
ihm verprochen hatte. Jetzt ist alles in Bewegung gekommen,
die einen glauben, sie können angreifen, die anderen
glauben, sie müßten dem Angriff zuvorzukommen. Wenn nicht
ein Wunder geschieht, werden wir halb mitten drin im Auf-
ruhr. Solche Szenen, wie die, die sich da vor Ihren Augen
abgespielt hat, nehmen wir gar nicht erst. Nehliches
passiert jetzt alle Tage lang. Aber Sie als Fremder täten
gut daran, sich auf jeden Fall ein wenig fernzuhalten.“

Schumann zeigte ihm zur Beruhigung seinen Ausweis.
Der Offizier war höchlich erfreut. Er erinnerte sich an den

Das Geheimnis der Sargasse-See

Reiseleiter in der Etappe des Ozeans - Die rätselhaften
Ueberrätle auf die „Peruvia“

M.P. Hamilton, (Wernoda Inseln) im April.

Die Sargasso-See, dieses seltsame schwimmende Kontinent
inmitten des Atlantischen Ozeans, hat der Welt von jeder
Kübel angezogen. Die alten Griechen und Phönizier, die
bereits diese Breitenkreise kreuzten, nannten sie das „Seer-
meer“, und der Name erscheint in der Tat häufiger wie kein
anderer. Auch in den Sagen der alten Isländer begegnet
wir der Sargasso-See in mystischer Gestalt, als „Reer
der Jömer“.

Es gibt ganze Jahrzehnte, in denen diese Gegend inmitten
des Ozeans, diese rätselhafte Etappe des Meeres“ von
keinem Schiffstiel durchspürt wird. Was wollte ein Schiff
hier auch jagen? Die Ansätze würde die Gefahren kaum
verloren. Und diese Gefahren sind noch dazu so gut wie
unbekannt. Wir wissen, daß die Sargasso-See ein uner-
gründlicher Urwald von Tang, Algen und anderen Meeres-
pflanzen ist, in denen Dörfler sich selbst Dampfer mit
schonigen Maschinen nicht gern hineinwagen, aber das ist auch
alles. Die Segelboote der färblichen Inselvölker zu er-
klären von merkwürdigen Erscheinungen, die diesen Wald be-
wolkeln sollen, aber wo liegt hier die Grenze zwischen Wahr-
heit und primitiver übertriebener Eingeborenphantasie?

Genie spricht man wieder von der Sargasso-See. Ein
Brad mit drei Schiffsbrühen, der Scamner „Peruvia“
aus Oquirrima, hat hier über ein Jahr gefangen gelegen,
während alle Welt ihn bereits untergegangen glaubte. Eine
Hauptursache, an einer „alten Weinwand“ angefertigtes
Reisiglosere befindet und dem Seemann unvertraut, unter-
suchte die Welt von seiner einzigartigen Robisonade und
brachte den im ewigen Meer des Ozeans Verschollenen die
Rückkehr.

Die Schiffsbrühen waren immerhin nicht ganz hilf-
los in dieses überwucherte Labyrinth. Während ihre Schiff-
brühen, die sich auf den Boden zu rücken versuchten,
bald bei den Tod fanden, fanden ihnen reichliche Mengen von
Lebensmitteln, Schokolade usw. zur Verfügung, mit denen
der Scamner wohl versehen war. Sie machten sich daran,
auch zunächst keine Sorge und beschäftigen sich in ihren reich-
lichen Mühen mit der Pflege einiger lebender
Schweine und Katzen, die ebenfalls der Versorgung angeführt
hatten.

Oben nach wenigen Tagen wurde die Situation jedoch
unzumutbar. Mitten in der Nacht erweckten die Schiff-
brühen von einem seltsamen Geräusch. Es hörte sich an,
als ob ein Schwere von der Dämmerung eines mülleren
Kloppens mit Schwere, hatten Gleich über das Schiff
marcierte. Hinter ihm hörte man ähnliche Schritte, die
allerdings kleineren Schwere angeführten Männer. Un-
mittelbar darauf kamen mehrere mächtige Schläge, wie von einer
Rittern im geschult, und die Schiffsbrühen hielten das
Sphären von Taten. Das sie in dieser Lage kein Tage
mehr zu überleben vermöchten, brach denn kaum bekannt zu
werden. Im nächsten Augenblicke geschah es dann das Ter-
rible Drama: die mit allen beschlagenen Tür des Schwere-
hals mit zitternden wie ein Stoffball, und eines der
Schweine war menschlich und lag gar hüfte mit Haut
und Knochen zerlegt worden. Von den nächsten Män-
nern sollte jedoch keine Spur.

Die Schiffsbrühen schickten daraufhin in die mit einer
Glockenwand beschützte Aussichtsfläche über, weil sie sehr
nichtig wahrnahmen, daß es bei diesem einen Versuch nicht kein
Dreierden haben würde. Sie hatten Recht, in der
nächsten Nacht wurde die Aussichtsfläche angegriffen. Die
mit Glocken geschützten Räume der Schiffe wieder einer
Macht Murrer Schläge, aber sie gab nicht nach, und schließlich
führte die Schiffsbrühen einen Murrer Schuß, die den-
jenigen eines murrer Schreier Murrer Gegenstände.
Denn schließlich sah die Schritte der mülleren An-
gänger, aber nur diejenigen der Murrer; von dem vermu-
tlichen Führer der Bande war nicht mehr zu hören.

Im nächsten Augenblicke kam die Besatzung des Atlantik
einer Meier von ihrer Spitze durch einen mälleren Schloß-

Namen Gabriele Schumann, da der Polizeileiter ihn an alle
Bezirksämtern der Stadt zur Ausforschung weitergegeben
hätte.

Sie gingen vor dem großen Kirchenportal, vor dessen
linker Seite ein unablässig in den vor sich hingehallenen
Hut jammernder Bettler eine Platte mit Erbarmen
schaurte, auf und ab. Während des Gesprächs ermüdete
Schumann auch die Vermutung, daß ein Hellseher namens
Kardrier auf seiner Tournee vermutlich Gabriele hier ge-
sprochen habe.

„Aber ich erinnere mich sehr gut an diesen Vortrag“,
rief der Offizier aus. „Die ganze Stadt sprach davon. Wissen
Sie, es wäre doch gut, Sie gäben eine Annonce auf, alle
Seite, die mit Kardrier experimentiert hätten, sollen sich
melden.“

Ungehoblich warf Schumann, daß es vier Uhr nach-
mittags wurde. Die Annonce war am vorhergehenden Tage
erschienen. Schumann hatte darin alle Interessenten in sein
Hotel bestellt.

Das Wohnzimmer war voll. Es waren ungefähr zwanzig
Personen versammelt. Von ihnen hatten zehn den Vortrag
überhaupt nicht besucht, sondern nur etwas davon gehört.
Aber sie waren auf alle Fälle gekommen und boten ihre
Unterstützung an. Dann kamen fünf, die zwar im Vortrag
gewesen waren, aber sich keineswegs irgendwie beteiligt
hatten. Die sechzehnte Person war der Saalbediener, der aus
seiner Hut gegen Kardrier kein Hehl machte.

„O“, rief er aus, „ich erinnere mich sehr gut an
diesen Schurken.“

Auf näheres Befragen ergab sich, daß er kein Trinkgeld
bekommen hatte von Kardrier, und daß er ihn überhaupt
mit einem gewissen Marion verwechselte.

Nummer sechzehn und achtzehn hatten vom Publikum
aus Fragen an Kardrier gestellt, die dieser beantwortet
hatte. Nummer neunzehn hatte mit ihm auf der Bühne
experimentiert und ihm einen Ring gegeben. „Aber er hat
ganz Falsches erzählt. Hat er sie auch betrogen?“

Schumann verneinte dies höflich und holte, daß der Herz voll
Verzweiflung. Nummer zwanzig herein, ein junges Mäd-
chen, von etwa Mitte zwanzig. Sie war Medizin-Studentin.
„Ich komme zu Ihnen“, begann sie, „weil mir schon
neulich in der Zeitung Ihre Anzeige aufgefallen ist. Außer-
dem war ich damals bei Kardrier. Und zwar mit einer be-
kannten Dame. Es war eigentlich nur eine flüchtige Be-
kanntheit. Sie hieß auch nicht Schumann. Aber wenn ich mich
nicht irre, hat sie einmal ganz kurz erzählt, daß sie früher
ungefähr so geheißen habe. Wir waren gemeinsam in das
Hotel gegangen, wo Kardrier den Abend abhielt, und sie
ging auf die Bühne zu ihm. Ich sah, daß sie, als er sie nach
ihrem Namen fragte, erst den nannte, unter dem ich sie
auch kannte. Dann aber ließ Kardrier noch etwas zu-
flüsterte, was man im Saal nicht verstand. Wahrscheinlich,
weil er vorher angekündigt hatte, daß es gar keinen Zweck
hätte, mit ihm Experimente zu machen, wenn man etwa
beabsichtige, ihn dabei durch falsche Angaben irre zu führen.“

(Fortsetzung folgt)

solch ein riesiges, mindestens vier Zentner wiegendes
Armenier, mit mehr als einen Meter langen, massiven
Füßen, von denen der eine glatt, wie mit einem Messer ge-
schmitten, abgehoben war. Ein mächtig-mattroffter Panzer,
wie derjenige einer enormen Schildkröte, bedeckte das riesige
Tier, das beim Anblick der Gegner vergeblich auf seine
reißlichen drei Beine zu kommen versuchte, bis die Schiff-
brühen es mit mehreren in sein Maul hinein abge-
fertigten Pistolenkugeln anschließend machten.

Die gründliche Untersuchung des Schiffes, die sie nun
vornahmen, ergab, daß das Tier, das im Fallen zwei kleiner
Tiere gleicher Art erschlagen hatte, offenbar an einem ins
Wasser hinabhängenden zerbrochenen Mast des Wracks auf
das Schiff geklettert war, auf das die Witterung frischen
Fleisches es hinaufgelockt haben mußte. Die Schiffbrühen
haben diesen Mast ab, warfen ihn ins Meer und blieben
daranhin auch in der Tat von weiteren Besuchen ähnlcher
unerwünschter Gäste verschont.

Die Erzählungen der Geretteten, die durch den Fund des
abgehobenen Fußes des Ungehobers bestätigt wurden —
das Tier selbst hatten die Schiffbrühen begreiflicherweise ins
Wasser werfen müssen — haben großes Aufsehen hervorgeru-
fen. Die geographischen Gesellschaften der Zentral- und
südamerikanischen Länder beschloffen sich erneut mit der
langst vergeblichen Frage der Sargasso-See, und man spricht
von der Vorbereitung einer wissenschaftlichen Forschungs-
Expedition, die feststellen soll, ob in diesem völlig unbekanntem
Teil des Weltmeeres noch heute Ungeheuer wohnen, deren
Verwandte vielleicht die Kraken der alten nordischen See-
mannslegenden gewesen sind.

Carlos Cabrera.

Erzählungen durchs Telefon unterfragt

In der letzten Zeit hatte sich in gewissen amerikanischen
Anrufen die Gewohnheit eingebürgert, Erzählungen durchs
Telefon vorzunehmen. Fabrikarbeit und Entgegenkommen
des Beamten waren schon an diesen Anrufen. Nun hat
das Gericht von Chicago eine grundsätzliche Entscheidung
getroffen, indem es eine auf diese Weise geschlossene Ehe als
ungültig erklärte. Es ist jetzt offiziell den Beamten unter-
sagt worden, Entscheidungen durchs Telefon vorzunehmen.

Der Vorgang, der gerichtlich entschieden wurde, spielte
sich folgendermaßen ab: der Standesbeamte wurde nachts
aus Telefon gerufen. Er hörte erregte Stimmen eines Man-
nes und einer Frau, die ihm mitteilten, daß sie gemeinsam
leben, sofort eine Ehe eingegangen, weil hohe Vermögens-
werte auf dem Spiel händen. Der Beamte wollte sie als
erste am nächsten Morgen fragen. Sie bat ihn jedoch, die
Erzählung sofort telefonisch zu vollziehen. Da kein Gesetz eine
solche Prozedur verbietet, kam der Beamte ihrem Verlangen
nach, indem er nichts weiter forderte, als daß beide Ge-
währsbuher ihre Antwort gäben. Er nahm ihre Personalien
auf und fragte sie am nächsten Morgen ins Buch ein. Da diese
Heirat entgegen dem Willen der Eltern der Frau vollzogen
wurde, alarmierten diese eine religiöse Vereinigung. Diese
wiederum machte die Öffentlichkeit gegen die Unfähigkeit
des Verfahrens mobil, so daß es zum Prozeß kam.

Wohngemeinschaft mit einem Pferd

In einem Wohnhaus in Los Angeles erschien ein neuer
Mieter. Er richtete seine Wohnung ein und brachte einen
schönen Laib eines Unterbauers mit. Zum größten Erstaunen
des Mieters war dies ein . . . Pferd, für das ein
Zimmer der Wohnung als Stall eingerichtet worden war.
Selbstverständlich beschwerten sich die anderen, vor allem eine
Mrs. Jones, die direkt unter dem Zimmer mit dem Pferd
lebte, was bestimmt nicht angenehm war. Der junge Mann,
Richard White, Wohnungsinhaber und offenbar Rennpferd-
besitzer, wurde auf Polizeikommissariat zitiert. Dort legte er
eine Mietkontrakt vor, in dem ausdrücklich die Aufnahme
eines Pferdes gegen einen Mietzuschlag vereinbart worden
war. Er hat erklärt, daß er Leslie, so heißt der Gaul, niemals
irgendwo anders unterbringen würde. Er gedenkt, sich nicht
von ihm zu trennen, er wäre der Klügste und angenehmste
Baustab.

Der unsichtbare Streckenwärter

Die Reihe der im Laufe einer nunmehr 100jährigen Entwicklung geschaffenen Sicherungsanlagen für die Eisenbahnen wurde kürzlich durch eine interessante Neuerung vermehrt...

Nähert sich nun z. B. eine Person den Gleisen, so tritt eine Veränderung des Schwingungszustandes ein. Infolgedessen schlägt auch das Meßinstrument aus und zeigt dem Bahnwärter...

Telephoniere mit Licht

Bei der drahtlosen Nachrichtenübermittlung stellt die Frage der Lichtmöglichkeit der Wellen, also die Verhinderung eines Empfanges durch Unbefugte, eine große Rolle.

Wenn auch bei Lichtstrahlen eine absolute Richtbarkeit nur am Tage gewährleistet ist, nicht aber bei Nacht, so benutzt man sie doch in sehr vielen Fällen z. B. bei Lichttelephonie.

Eine Regelung der Lichtintensität ist aber bei Lichttelephonie — im Gegensatz zum Konfilm — nicht möglich, vielmehr muß man die Flächenhelligkeit modulieren, wozu man eine mechanische Vorrichtung benutzt.

Diese Modulation der Flächenhelligkeit wird nun durch eine Blende bewirkt, durch welche die Lichtstrahlen auf ihrem Wege von der Senderlichtquelle über zwei Linsen und einen Spiegel hindurchmüssen.

Eine Elektrochere für viele Zwecke

Schneider, Möbelfabrikant und Teppichhändler, Papier- und Lederbranche suchen seit vielen Jahren nach einer Schere, die mühelos größere Mengen von Stoffen durchschneiden kann.

Abgesehen davon, daß man mit der Schere Schmerzen und Ermüdungserscheinungen in Fingern, Armen und Gelenken vermeidet, hat das Messer eine große Schnitzzahl je Minute und kann Stofflagen bis 3 Zentimeter Höhe glatt und mühelos durchschneiden.

Sex-Appel des Stars

Von Len Rortson

Das Wort 'Sex-Appel' wird in der Regel nur auf das weibliche Geschlecht angewandt. Gleich werden von Diefeld dazuhin engagiert, daß sie Sex-Appel haben, und alle Welt ist sich einig, daß die Königin des Sex-Appel nicht etwa die Garbo, deren Schönheit sozusagen überirdisch ist, sondern eben Marlene Dietrich ist.

Was aber den umgekehrten Fall anlangt, welchem Mann Sex-Appel von den weiblichen Besuchern der Kinos (die bekanntlich überall in der Welt die übermächtigste Majorität darstellen) zugeschrieben wird, so wird die Frage recht kompliziert.

Der männliche Mann

An erster Stelle steht derjenige Typus des Mannes, der die Eigenschaften verkörpert, die von den Frauen aller Welt als ausgesprochen männlich bezeichnet werden.

Wie gespart wurde

9. Verhandlungstag im Berliner Bauunglück

In der Berliner Bauunglücksverhandlung wurde am 9. Verhandlungstag die Verlesung des beschlagnahmten Briefwechsels über die Bauausführung fortgesetzt. Dabei wurden auch die Verhandlungen erörtert, die Bauleiter Roth seinerzeit mit dem Holzverkäufer gehabt hat.

Der Vorsitzende ging dann auf die Frage der U-Eisen ein, die nach den Bauvorschriften an den Rammträgern als Widerlager für die Holzbohlen angebracht werden müssen.

Vorsitzender: Ist Ihnen bekannt, daß man auch erst Nachfragen wegen der Profilierung angestellt hat, daß man weiter erörterte, ob man sie beim Altändler beziehen kann und wo man sie am billigsten einkauft?

Hoffmann: Der zuständige Ingenieur unserer Firma hat selbstverständlich immer versucht, wirtschaftlich einzukaufen.

Von den Schwierigkeiten mit den Bohlen will Hoffmann erst jetzt im Laufe des Strafverfahrens erfahren haben. Roth meinte demgegenüber, Hoffmann sei durch seine in der Zentrale eingehenden Bestellungen über die Schwierigkeiten der Materialbeschaffung orientiert worden.

Goldgräberei in Hannover

Im Wieher Erdblockgebiet in der Provinz Hannover wurden dieser Tage Kinder beobachtet, die in einer Sandgrube bei einem Erdblock mit blinkenden Münzen spielten.

Die Hochzeitsnacht im Gefängnis

Der Gang zum Standesamt ist für alle Menschen bedeutungsvoll; viele Menschen schickale haben sich auf diesem Wege schon erfüllt, und manche neue Hoffnung hat von dort ihren Ausgang genommen.

Der hässliche Mann

Auch der hässliche Mann ist wie der schöne aus der Mode gekommen. Nur ein einziger Vertreter dieses Typus kehrt immer wieder und hat eben erst in seinem letzten englischen Film 'The Passing of the Third Floor' einen großen Erfolg errungen: es ist Conrad Veidt, der Schöpfer des Typus.

Die Siebenwörter

Einen ganz anderen Sex-Appel besitzt die Gruppe der ungenügend belächelten Stars, zu denen sich die Frauen vor allem mütterlich und zärtlich einstellen.

Die Herzensbrecher

Auch die Herzensbrecher wirken heute sehr antiquiert. Abolde Menjou ist ein großer Künstler, aber bestimmt nicht

trotz seiner hochzeitlichen Gewandung mit ihm ins Gefängnis zu gehen. Der Bräutigam wurde nämlich von der Staatsanwaltschaft seit Jahren wegen zahlreicher Betrügereien gesucht; er hatte sich in Holland aufgehalten und war lediglich wegen seiner Hochzeit nach Deutschland gekommen.

Wieder eine Hinrichtung

Der vom Schwurgericht in Ravensburg wegen Mordes zum Tode verurteilte Johann Diebler ist Donnerstag früh 5.30 Uhr hingerichtet worden. Diebler, der wegen Körperverletzung mit Todeserfolg, wegen schwerer Körperverletzung und wegen Eigentumsvergehens erheblich vorbestraft ist, hatte am 18. Oktober 1928 sein uneheliches Kind, um sich desselben zu entledigen, erdrosselt und ins Wasser geworfen.

Einsturz bei Kanalarbeiten

Zwei Arbeiter verschüttet und getötet

Ein schweres Einsturzungsunglück ereignete sich am Mittwoch bei Kanalarbeiten an der Geribacher Straße in Pforzheim. Auf einer Länge von mehreren Metern stürzte eine Seitenwand des vor der Vollenbung stehenden Schachtes ein.

Belgisches Postflugzeug verbrannt

Die Besatzung kam in den Flammen um

Das belgische dreimotorige Flugzeug, das den regelmäßigen Nachtpostdienst zwischen Paris, Brüssel und Köln mit Anschluss nach Berlin versieht, hat am Dienstag gegen 21 Uhr zwischen Dussy und Baron (im Departement Dijon) infolge noch nicht geklärter Umstände den Boden berührt und verbrannt, wobei die Besatzung, bestehend aus dem belgischen Flugzeugführer Fegherols und dem Bordfunker Bloots, ums Leben kam.

Ein Taucher unterschlägt ein Wrack

Gegen den Taucher D. Abels hat die Staatsanwaltschaft von San Franzisko ein Verfahren eröffnet. Abels hatte auf dem Meeresgrunde ein Wrack entdeckt und dieses seiner Gesellschaft verschwiegen. Dafür ließ er oft von einem Boot aus allein zu dem Wrack hinunter und barg daraus wertvolle Gegenstände, die er auf eigene Rechnung verkaufte.

Litauischer Polizist aus dem Hinterhalt erschossen

In der Nähe der 40 Kilometer von Rowno an der Memel gelegenen Ortschaft Wilkija wurden der Polizeichef des dortigen Bezirks und dessen Gehilfe auf der Rückkehr von einer amtlichen Rundfahrt aus dem Hinterhalt erschossen. Dabei wurde der Gehilfe des Polizeichefs, der Polizist Kwaltia, auf der Stelle getötet.

In London eingetroffen. Die Leichen der fünf im Schwarzwald ums Leben gekommenen englischen Schüler trafen am Mittwoch in London ein, wo sie von ihren schmerzgebeugten Eltern sowie von Vertretern der Stadt London und der städtischen Schulbehörden in Empfang genommen wurden.

Ein schwarzes Storchpaar. Seit einigen Sommern kann man in der Dingker Forst im Memelgebiet und zwar unweit der Försterei Paulbeitrauch, ein schwarzes Storchpaar beobachten, das scheinbar in diesem Walde heimisch geworden ist, denn auch in diesem Frühjahr haben sich die seltenen Vögel wieder eingefunden.

mehr das Ideal der heutigen Generation junger Mädchen. Sehr wirkungsvoll ist aber natürlich nach wie vor Maurice Chevalier, der die männliche Form des Revuestars verkörpert. So merkwürdig es klingt, gehören unter diese Kategorie auch die älteren Herren.

Die Brutalen

Auch Doyen sind nicht mehr hoch en vogue. Die körperliche Brutalität, die die Frauen übermächtig und ihr Gefühl vergewaltigt, muß schon andere Formen annehmen, um eine große Wirkung zu erzielen.

Aber neben körperlicher Brutalität gibt es auch noch eine geistige und intellektuelle. Auch sie ist ungenügend verifiziert. Noel Coward hat in seinem allerersten Film diesen noch neuen Typ des männlichen Sex-Appels auf die Leinwand gebracht.

Begrenzung der russischen Hochschulanfänger. Die Ganas aus Moskau zu melden weiß, haben die sowjetrussischen Behörden beschlossen, den Zutritt zu den Hochschulen zu begrenzen. Bis jetzt hatte jeder Schüler, der die vorgeschriebene Schulbildung hatte, Zutritt zu den Universitäten und den höheren Bildungsanstalten.

Der Philologe. Der vierjährige Willi läßt sich gern zum Essen bitten. Auch heute weiß er die Suppe von sich zu lassen. „Ich will nicht, Mama!“ rief er auf die Suppe. „Ein kleines Kind sagt nicht: Ich will nicht.“ Eine Weile da, dann ruft er, schnell gefast: „Ich will nicht essen. Einen Magen hat das Kind.“

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg. Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

19. Fortsetzung

„Und wo werde ich dich finden?“
„Das wird ja in den Akten vermerkt.“
„Aber ich will dich nicht allein lassen. Ich will nicht, verheißt dir?“
„Das ist doch kindisch. Jeder muß seine Dinge allein ausführen. Es wäre mir nur sehr lieb, wenn du draußen eine kleine Summe deponieren würdest. Ich möchte mich in der Untersuchungshaft gern selbst beschäftigen können. Viel Glück auf den Weg. Und laß es mich wissen, wenn du Gabriele gefunden hast.“
Sie erhob sich und gab dem Wärtler einen Wink, daß sie gehen wolle.
Dann lächelte sie ihm ermunternd zu und wandte sich ab. Als er noch etwas sagen wollte, legte sie den Finger auf den Mund:
„Nicht dem Schicksal vorgehen! Und verlier' mir mein Ansehen nicht!“
Er reiste bedrückt nach Süden, nachdem er beim Anwalt und im Gefängnis das Möglichste für Handee erreicht hatte. Merkwürdig, wie alles hinter ihm zurückließ. Jetzt, da er wieder allein war und zwischen afrikanisch verbrannten Felsen und dem Meer dahinlief, kam es ihm vor, als ob er aus einem Theater nach Hause sich begäbe. Waren nicht die knisternden Papiere in der Brusttasche gewesen, so hätte er sich sogar dazu überreden lassen, daß er jetzt aus Fieberhallen aus Tageslicht stiege. Er mußte sich an die Fahrt im Jahr nach Gornitz erinnern. Statt des Priebers sah er Schwarz und Nüchtern angezogener weißhaariger Greis im Stuhl, der lange und sorgfältig ein ganzes gebratenes Huhn mit den Händen anstrich und es dann mit großem Genuß verzehrte.
Die Straße war auch nicht recht in Ordnung. Es wurden mehr Lokomotiven gewechselt, als nötig war. Eine Bauersfrau, die von einem Marktsiedeln zur Messe in einen anderen fuhr, war die einzige Unterbrechung auf der Fahrt.
So sehr sich Schumann auch wehrte, die Gedanken an die kommenden Tage verdrängten er wenig die Erinnerung an Handee. Und in Sevilla selbst, wo er sofort die entsprechenden Behörden aufsuchte, gab es eine solche Menge von Konferenzen, Gängen und Exzursionen in die Umgebung, daß er ihr bald sogar nicht mehr täglich schrieb.
Die Suche ließ sich nicht an. Annahmen in den Zeitungen brachten ihm zwar neugierige Lokal-Reporter sowie Angebote von Gartenleiterinnen, Wagnern und Grappologer ins Haus, aber nirgends zeigte sich ein Hinweis, daß hier irgendwo ein Fräulein Gabriele Schumann wohnte.
Enttäuscht und überanstrengt von der Spannung der Tage, schlüpfte er in einem illustrierten Zeitungsbund von vor zwei Jahren, als sein Auge plötzlich auf eine Annonce fiel:
„Morgen im Hotel Sindjor großer Gala-Abend. Auftritte des bekannten Hofsängerin Gardier aus Paris — Gedankenlesen, Telepathie, Fernsehen, Beantwortung von Fragen aus dem Publikum.“
Wohin Gardier war hier gewesen! War hier gewesen und hatte offenbar also Gabriele wirklich gesehen!
Schumann häckle erregt seinen Hut auf und rannte hinaus auf die nachlässige Straße. Jetzt war alles klar, war alles aber auch fester. Wahrscheinlich hatte Gabriele von ihrer Kindheit erzählt und jenes Tages des russischen Angriffes, der schließlich ihr ungewöhnliches Erlebnis bisher gewesen war, vor Gardier erinnert. Der Schwabler hatte sie also gar nicht in France gesehen, sondern war bei ganzem Gedächtnis, wie es diese Artisten des Ostindien haben müssen, als er den Namen Berner Schumann auf dem Zettel gelese hatte, ohne weiteres auf die Verbindung gekommen. Aber mochte er gelogen haben! Gabriele lebte wirklich freilich, war gab die Garantie, daß sie nicht längst wo andershin gegangen war.
Die Herren des Semiller Klubs, die, Eisgetränke jährländ, in roten Lederhosen vor den Türen ihrer Reichtümer saßen, saßen verwundert dem häufig dahinschreitenden nach, der das Gewimmel der promenierenden Bürger umjogte und eilig durchschritt.
Auf dem Platz vor der Kathedrale wurde sein Schritt plötzlich gebremst durch einen Trauer-Band, der wie eine Theaterprojektion über bei Fallstrich über das mondgrüne weiße Plaster bewegte. Vorne führte ein Priester, begleitet von zwei Choristruhen, dann kam ein goldbestreutes Kirchenhäuer und nun, auf hohen, kräftigen Mönchshälften getragen, ein einfaches, dunkler schwarzer Holzstul. Auf die Hände waren ganz in Schwarz, trugen Ratten, die das Gesicht ganz einhüllten, und es sah ein noch zarterer, als bisher den Kopf im Boden geneigt. Hinterher kam ein einzelnes Volk in fleischfarbener Trauer, der Gehang Hang dünn und blass über den Platz. Gerade als sie in der Mitte waren, kniet hinter eine ältere Frau entgegen, der Raum und mit demselben Schritt ein Haufe Männer und Frauen in Arbeitskleidung folgte. Es waren auf dem hellen, letzten Platz, über dem sich in matterer Form und mit allen Tönen und Farben gegen den letzten Himmel abzeichnete die Kathedrale rohte. Schumann blieb gebannt stehen. Die Frau trat mit halbwegs angeschriebenen Armen auf den Weg zu und verpackte ihn den Weg. Sie sprach sehr laut:
„Gibt mir meinen Mann heraus! Er hat gesagt, daß er verstorben werden will. Ich laße ihn nicht durch den Weg gehen!“
Der führende Priester hob das Kreuz:
„Der Name Jesu Christi und der gebenedeiten Mutter Gottes: entsetzt Euch und laßt das wider Willig erfüllen.“
Die Frau war abgewandt, Handtasche, Gürtel. Hier sie dachte sich, wie um weicher zur Erde gebogen werden zu dürfen, und lächelte nur noch leiser:
„Mein Mann gehört mir, ich laße ihn nicht durch den Weg gehen!“
„Wir haben uns unterrichtet. Es liegt keinerlei schriftliche Verlobung vor“, meinte der Priester laut.
Die Frau wandte sich um und sprach mit unheimlicher Geduld. Schumann sagte, daß es in den letzten Tagen sehr häufig gewesen war im Saale. Der Mann mußte der Frau und Bekleidungs hatte sich außerordentlich verschleißt. Die Frau fragte, die auch neugierig hingesehen waren, entsetzten sich häufig. Was konnte die wissen, wenn gelehrt wurde, daß wenig die Furchen gingen.
Die Frau wandte sich um und sprach mit unheimlicher Geduld. Schumann sagte, daß es in den letzten Tagen sehr häufig gewesen war im Saale. Der Mann mußte der Frau und Bekleidungs hatte sich außerordentlich verschleißt. Die Frau fragte, die auch neugierig hingesehen waren, entsetzten sich häufig. Was konnte die wissen, wenn gelehrt wurde, daß wenig die Furchen gingen.

Die Frau wurde zurück.
„Das habt ihr ihm angedrungen, als er nicht mehr widersprechen konnte.“ Sie schüttelte beide Hände, aber der Geistliche winkte kurz mit dem Kopf seinem Gefolge und sagte nur:
„Es ist nicht zu streiten. Geht uns den Weg frei!“
In der ersten Bestürzung wich vor dieser Bestimmtheit die Frau zurück, und mit ihr spaltete sich die Menge ihrer Anhänger. Aber kaum war der Zug mit seiner Spitze in der Gasse, die freigegeben war, so rannte die Frau eines Mannes einem der Sargträger einen Hieb in die Seite, daß dieser anfuhr und zusammensank. Dadurch fiel der Sarg und rief die anderen Erdrger mit. Dies wurde das Signal zu einem allgemeinen Kampf. Es gab ein wildes Durcheinander, aber dem noch kurze Zeit die Kirchengänge schwankte, dann laut auch sie herunter.
Von ferne hörte man ein Trompetensignal. Die Polizei war offenbar mobilisiert worden, und da man wußte, daß sie oft in freiliche Däunen schloß, ohne erst viel zu unterzücken, so streifte einen Halsfächer trat, wobei alle aneinander. Binnen kürzester Frist war der Platz leer. In der Mitte lag die zerbrochene Kirchengänge, lagen Schirme, Stühle, Hüte, Kleiderstücke, Taschentücher und auf ihren Trümmern stand hier der beim Fall geborgene Sarg. Der Deckel war heruntergefallen, und der Tote lag verrenkt, graufig anzusehen, so auf den Steinen, als hätte er gerade unter dem ihn überprüfenden Teil des Sarges hervorgehoben.
Die Polizeigardiolen fanden keine Arbeit mehr vor. Sie sammelten die Ueberreste des Kampfes, packten mit Wisen und Gebärden des Mitleids den aufgeworlenen Zeichnung wieder in den Sarg zurück und übergaben diesen dem Priester und seinen Mönchen, die sich unterdessen wieder genähert hatten.
Schumann unterließ sich mit dem Offizier, der die Abteilung führte. Dieser war pessimistisch:
„Die Regierung hat viel verfallen. Sie hat die Rechte nicht niedergehalten und der Anken nicht gegeben, was sie ihr versprochen hatte. Jetzt ist alles in Bewegung gekommen, die einen glauben, sie können angreifen, die anderen glauben, sie mühten dem Angriff zuvorkommen. Wenn nicht ein Wunder geschieht, werden wir halb mitten drin im Aufbruch. Solche Scene, wie die, die sich da vor Ihren Augen abgespielt hat, nehmen wir gar nicht ernst. Ähnliches passiert jetzt alle Tage lang. Aber Sie als Fremder läten gut daran, sich auf jeden Fall ein wenig fernzuhalten.“
Schumann zeigte ihm zur Beruhigung seinen Ausweis. Der Offizier war höchlich erfreut. Er erinnerte sich an den

Das Geheimnis der Sargasso-See

Robinson in der Steppe des Ozeans — Die rätselhaften Ueberfälle auf die „Percing“

M.P. Hamilton, (Bermda Inseln) im April.

Die Sargasso-See, dieser seltsame schwimmende Kontinent inmitten des Atlantischen Ozeans, hat der Welt von jeder Richtung aus einen großen Reichtum und Phönixier, die bereits diese Breitengrade kreuzten, nannten sie das „Seeermeer“, und der Name erscheint in der Tat passend wie kein anderer. Auch in den Sagas der alten Isländer begegnet man der Sargasso-See in mystischer Gestaltung, als „Reich der Jötunn“.

Es gibt ganze Jahrzehnte, in denen diese Günde inmitten des Ozeans, diese mysteriöse „Steppe des Meeres“ von keinem Schiffsstiel durchpflügt wird. Was wolle ein Schiff hier auch suchen? Die Inseln würde die Gefahren kaum verlohnen. Und diese Gefahren sind noch dazu so gut wie unbekannt. Wir wissen, daß die Sargasso-See ein unergründlicher Urwald von Tang, Algen und anderen Meerestpflanzen ist, in dessen Dickicht sich selbst Dampfmaschinen mit stärksten Maschinen nicht durchdringen können, aber das ist auch alles. Die Legenden der karibischen Inselbewohner erzählen von merkwürdigen Wesen, die diesen Wald bewohnen sollen, aber wo liegt hier die Grenze zwischen Wahrheit und primitiver übertriebender Eingeborenensphäre?

Heute spricht man wieder von der Sargasso-See. Ein Boot mit drei Schiffbrüchigen, der Steamer „Percing“ aus Guatemala, hat hier über ein Jahr gefangen gelitten, während alle Welt ihn bereits untergegangen glaubte. Eine Fluchreise, an eine alte Steinwand angefertigten Rettungsplan besetzt und dem Schwund anvertraut, unterrichtete den im ewigen Meer des Ozeans Verschollenen die Rettung.

Die Schiffbrüchigen waren immerhin nicht ganz hilflos in dieses Abenteuer hineingeraten. Während ihre Schiffsgegenstände, die sich auf den Booten zu retten vermochten, dabei den Tod fanden, fanden ihnen rätheliche Mengen von Lebensmittel, Schwerkarteln, zur Verfügung, mit denen der Steamer wohl versehen war. Sie machten sich daran auch janzumal keine Sorge um bestmöglichsten sich in ihren räthelichen Rüstungen mit der Hilfe einiger lebender Expeditionen und Raufen, die ebenfalls der Besatzung angehört hatten.

Eben nach wenigen Tagen wurde die Situation jedoch ungenügend. Mitten in der Nacht erschütterte die Schiffbrüchigen von einem heftigen Gewitter. Es hieß sich an, als ob ein Schiffsstiel von der Dimension eines mittleren Dampfbootes mit Hülse, hartem Eisen über das Schiff geschoben würde. Jeder über wurde ein tödliches Schicksal, die allerdings kleinere Schiffsstücke ausgingen. Umwölbt durch schwarze Wellen, schloß sie nun einer dunklen Art gefolgt, und die Schiffbrüchigen hielten das Schicksal von Tode. Das sie in dieser Nacht kein Auge mehr zu schloßen vermochten, sondern immerhin gehen zu werden. Am nächsten Morgen geschickte sie dem des Meeres: die mit allen Hilfsmitteln für des Schwere: das war geschickte wie ein Einzelfall, und eines der Schiffe war heillos gesunken und lag zur Hälfte mit Sand und Knochen verpackt vor. Von den räthelichen Räubern sollte ich nicht mehr sagen.

Die Schiffbrüchigen suchten daraufhin in die mit einer Gestalt besetzte Raubmännchen über, weil sie sehr ruhig zunahm, daß es bei diesem einen Versuch nicht kein Scheitern haben würde. Sie hatten Recht, in der nächsten Nacht wurde die Raubmännchen angegriffen. Die mit Stolz gegangene Hülse für beide unter einem Raubmännchen Schiffe, aber sie gab nicht nach, und schließlich blieben die Schiffbrüchigen einem mächtigen Schiffe, wie den jüngsten eines mehren. Jender Hülse unter Gegenstandes. Dann entdeckten sie die Schritte der nachkommenden Anführer, aber war die Richtung der Hülse, von dem vernehmlichen Schritte der Taube war nicht mehr zu hören.

Am nächsten Morgen fanden die Besatzung des Atlantik einige Meilen von ihrer Raubmännchen einen riesigen

Namen Gabriele Schumann, da der Polizeileiter ihn an alle Bezirksämtern der Stadt zur Ausforschung weitergegeben hatte.
Sie gingen vor dem großen Kirchenportal, vor dessen linker Nische ein unablässig in den vor sich hingehaltene Gut jammern der Bettler eine Titanei um Erbarmen schmarzte, auf und ab. Während des Gesprächs erwachte Schumann auch die Vermutung, daß ein Bekannter namens Kardier auf seiner Tournee vermutlich Gabriele hier gesprochen habe.
„Aber ich erinnere mich sehr gut an diesen Vortrag“, rief der Offizier aus. „Die ganze Stadt sprach davon. Wissen Sie, es wäre doch gut, Sie gäben eine Annonce auf, alle Leute, die mit Kardier experimentiert hätten, sollen sich melden.“
Ungebuldig wartete Schumann, daß es vier Uhr nachmittags wurde. Die Annonce war am vorhergehenden Tage erschienen. Schumann hatte darin alle Interessenten in sein Hotel bestellt.
Das Vorzimmer war voll. Es waren ungefähr zwanzig Personen versammelt. Von ihnen hatten zehn den Vortrag überhaupt nicht besucht, sondern nur etwas davon gehört. Aber sie waren auf alle Fälle gekommen und boten ihre Unterstützung an. Dann kamen fünf, die zwar im Vortrag gemeint waren, aber sich keineswegs irgendeine Beteiligung hatten. Die sechshundert Person war der Saalbesitzer, der aus seiner Hut gegen Kardier kein Verbot machte.
„D“, rief er aus, „ich erinnere mich sehr gut an diesen Schurken.“
Auf näheres Befragen ergab sich, daß er kein Trinkgeld bekommen hatte von Kardier, und daß er ihn überhaupt mit einem gewissen Marion verwechselt.
Nummer sieben und achtzehn hatten vom Publikum aus Fragen an Kardier gestellt, die dieser beantwortet hatte, Nummer neunzehn hatte mit ihm auf der Bühne experimentiert und ihm einen Ring gegeben. „Aber er hat ganz falsch erzählt. Hat er sie auch betrogen?“
Schumann verneinte dies höflich und holte, das Herz voll Verzeihung, Nummer zwanzig herein, ein junges Mädchen, von etwa Mitte zwanzig. Sie war Medizin-Studentin.
„Ich komme zu Ihnen“, begann sie, „weil mir schon neulich in der Zeitung Ihre Anzeige aufgefallen ist. Anherdem war ich damals bei Kardier. Und zwar mit einer Bekannten Dame. Es war eigentlich nur eine lässliche Bekannte. Sie hieß auch nicht Schumann. Aber wenn ich mich nicht irre, hat sie einmal ganz kurz erzählt, daß sie früher ungefähr so geheißen habe. Wir waren gemeinsam in das Hotel gegangen, wo Kardier den Abend abhielt, und sie ging auf die Bühne zu ihm. Ich sah, daß sie, als er sie nach ihrem Namen fragte, erst den nannte, unter dem ich sie auch kannte. Dann aber ließ Kardier noch etwas zuflüsterte, was man im Saal nicht verstand. Wahrscheinlich weil er vorher angekündigt hatte, daß es gar keinen Zweck hätte, mit ihm Experimente zu machen, wenn man etwa beabsichtigte, ihn dabei durch falsche Angaben irre zu führen.“ (Fortsetzung folgt.)

folos, ein riesiges, mindestens vier Zentner wiegendes Krustentier, mit mehr als einen Meter langen, massiven Füßen, von denen der eine glatt, wie mit einem Messer geschnitten, abgebrochen war. Ein mäßig-mattroffiger Panzer, wie derjenige einer enormen Schildkröte, bedeckte das riesige Tier, das beim Anblick der Begener verzweifelt auf seine reißlichen drei Beine zu kommen versuchte, bis die Schiffbrüchigen es mit mehreren in sein Maul hinein abgefeuerten Vitolenschnüssen unschädlich machten.

Die gründliche Untersuchung des Schiffes, die sie nun vornahmen, ergab, daß das Tier, das im Saal zwei kleiner Tiere gleicher Art erschlagen hatte, offenbar an einem in Wasser hinabhängenden zerbrochenen Mast des Wracks auf das Schiff geklettert war, auf das die Bitterung frischen Fleisches es hingelockt haben mußte. Die Schiffbrüchigen hielten diesen Mast ab, warfen ihn ins Meer und blieben daraufhin auch in der Tat von weiteren Besuchen ähnlicher unerwünschter Gäste verschont.

Die Erzählungen der Geretteten, die durch den Fund des abgebrochenen Fußes des Ungeheuers bestätigt wurden — das Tier lebte hatten die Schiffbrüchigen begrifflicherweise infolge des von ihm ausgehenden Verwesungsgeruches ins Meer werfen müssen — haben großes Aufsehen hervorgerufen. Die geographischen Gesellschaften der Zentral- und Südamerikanischen Länder beschäftigten sich erneut mit der längst vergangene Frage der Sargasso-See, und man spricht von der Vorbereitung einer wissenschaftlichen Forschungs Expedition, die feststellen soll, ob in diesem völlig unbekanntem Teil des Weltmeeres noch heute Ungeheuer wohnen, deren Bermuda vielleicht die Kraken der alten nordischen Seemannslegenden gewesen sind.

Träumungen durchs Telefon unterfragt

In der letzten Zeit hatte sich in gewissen amerikanischen Kreisen die Gewohnheit eingebürgert, Träumungen durchs Telefon vorzunehmen. Fährlosigkeit und Entgegenkommen der Beamten waren schon auf diesen Zustand. Nun hat das Gerücht von Chicago eine grundsätzliche Entscheidung gefasst, indem es eine auf diese Weise geschlossene Ehe als ungültig erklärte. Es ist jetzt offiziell den Beamten unterlagt worden, Ehegeschließungen durchs Telefon vorzunehmen. Der Vorgang, der gerichtlich entschieden wurde, spielte sich folgendermaßen ab: der Standesbeamte wurde nichts aus Telefon geholt. Er hörte erregte Stimmen eines Mannes und einer Frau, die ihm mitteilten, daß sie gezwungen seien, sofort eine Ehe einzugehen, weil hohe Vermögenswerte auf dem Spiel ständen. Der Beamte wollte sie als erste am nächsten Morgen trennen. Sie batem ihn jedoch, die Trauung sofort telefonisch zu vollziehen. Da kein Befehl eine solche Prozedur verbietet, kam der Beamte ihrem Verlangen nach, indem er nichts weiter forderte, als daß beide Gehörspartnern ihr Jawort gaben. Er nahm ihre Personalien an und trat sie am nächsten Morgen ins Buch ein. Da diese Geirat entgegen dem Willen der Eltern der Frau vollzogen wurde, alarmierten diese eine religiöse Vereinigung. Diese wiederum machte die Öffentlichkeit gegen die Unfalschheit des Verfahrens mobil, so daß es zum Prozeß kam.

Wohngemeinschaft mit einem Pferd

In einem Wohnhaus in Los Angeles erschien ein neuer Mieter. Er richtete seine Wohnung ein und brachte einen kleinen Laibes einen Internier mit. Zum größten Erstaunen aller Mitbewohner war dies ein Pferd, für das ein Zimmer der Wohnung als Stall eingeräumt worden war. Selbstverständlich bestanden sich die anderen, vor allem eine Mrs. Johns, die direkt unter dem Zimmer mit dem Pferd lebte, was bestimmt nicht angenehm war. Der junge Mann, Arthur Gestern, Wohnungsinhaber und offenbar Neupflanzler, wurde aufs Polizeikommissariat zitiert. Dort legte er einen Miethvertrag vor, in dem ausdrücklich die Aufnahme eines Pferdes gegen einen Mietzuschlag zugelassen worden war. Er hat erklärt, daß er Jessie, so heißt der Stall, niemals irgendwas anders unterbringen würde. Er gedente, sich nicht dem ihm zu trennen, er wäre der ständige und angenehmste Kamerad.

Die Frau wurde zurück.
„Das habt ihr ihm angedrungen, als er nicht mehr widersprechen konnte.“ Sie schüttelte beide Hände, aber der Geistliche winkte kurz mit dem Kopf seinem Gefolge und sagte nur:
„Es ist nicht zu streiten. Geht uns den Weg frei!“
In der ersten Bestürzung wich vor dieser Bestimmtheit die Frau zurück, und mit ihr spaltete sich die Menge ihrer Anhänger. Aber kaum war der Zug mit seiner Spitze in der Gasse, die freigegeben war, so rannte die Frau eines Mannes einem der Sargträger einen Hieb in die Seite, daß dieser anfuhr und zusammensank. Dadurch fiel der Sarg und rief die anderen Erdrger mit. Dies wurde das Signal zu einem allgemeinen Kampf. Es gab ein wildes Durcheinander, aber dem noch kurze Zeit die Kirchengänge schwankte, dann laut auch sie herunter.
Von ferne hörte man ein Trompetensignal. Die Polizei war offenbar mobilisiert worden, und da man wußte, daß sie oft in freiliche Däunen schloß, ohne erst viel zu unterzücken, so streifte einen Halsfächer trat, wobei alle aneinander. Binnen kürzester Frist war der Platz leer. In der Mitte lag die zerbrochene Kirchengänge, lagen Schirme, Stühle, Hüte, Kleiderstücke, Taschentücher und auf ihren Trümmern stand hier der beim Fall geborgene Sarg. Der Deckel war heruntergefallen, und der Tote lag verrenkt, graufig anzusehen, so auf den Steinen, als hätte er gerade unter dem ihn überprüfenden Teil des Sarges hervorgehoben.
Die Polizeigardiolen fanden keine Arbeit mehr vor. Sie sammelten die Ueberreste des Kampfes, packten mit Wisen und Gebärden des Mitleids den aufgeworlenen Zeichnung wieder in den Sarg zurück und übergaben diesen dem Priester und seinen Mönchen, die sich unterdessen wieder genähert hatten.
Schumann unterließ sich mit dem Offizier, der die Abteilung führte. Dieser war pessimistisch:
„Die Regierung hat viel verfallen. Sie hat die Rechte nicht niedergehalten und der Anken nicht gegeben, was sie ihr versprochen hatte. Jetzt ist alles in Bewegung gekommen, die einen glauben, sie können angreifen, die anderen glauben, sie mühten dem Angriff zuvorkommen. Wenn nicht ein Wunder geschieht, werden wir halb mitten drin im Aufbruch. Solche Scene, wie die, die sich da vor Ihren Augen abgespielt hat, nehmen wir gar nicht ernst. Ähnliches passiert jetzt alle Tage lang. Aber Sie als Fremder läten gut daran, sich auf jeden Fall ein wenig fernzuhalten.“
Schumann zeigte ihm zur Beruhigung seinen Ausweis. Der Offizier war höchlich erfreut. Er erinnerte sich an den

Aus der Technik

Der unerschöpfliche Streckenarbeiter

Die Reihe der im Laufe einer nunmehr 100jährigen Entwicklung geschaffenen Sicherungsanlagen für die Eisenbahnen wurde kürzlich durch eine interessante Neuerung vermehrt, welche den Zweck hat, Eisenbahnentlastern ihr Handwerk zu legen. Dies soll dadurch erreicht werden, daß die Schienen in gewissen Abständen, etwa alle 200 bis 300 Meter, elektrisch voneinander isoliert werden. Diese einzelnen Abschnitte bilden jeweils den Bestandteil eines elektrischen Schwingungskreises, welcher im Ruhezustand, d. h. wenn er unbeeinflusst ist, ganz bestimmte Schwingungsverhältnisse aufweist. Dies kann durch ein in den Kreis eingeschaltetes und im nächsten Bahnhofsstation befindliches Meßinstrument festgestellt und laufend überwacht werden.

Nähert sich nun z. B. eine Person den Gleisen, so tritt eine Veränderung des Schwingungszustandes ein. Infolgedessen schlägt auch das Meßinstrument aus und zeigt dem Bahnwärter (etwa durch automatische Auslösung einer Alarmvorrichtung) an, daß jemand auf der Strecke ist. Je nach den besonderen Umständen kann der Wärter dann eingreifen, also z. B. den betreffenden Gleisabschnitt nachsehen, dessen zugehöriges Meßinstrument angeprochen hat usw., so daß die ganze Strecke dauernd kontrolliert werden kann.

Telephoniere mit Licht

Bei der drahtlosen Nachrichtenübermittlung spielt die Frage der Richtigkeit der Wellen, also die Verhinderung eines Empfanges durch Unbefugte, eine große Rolle. Bei den Ultraturwellen ist dieses Problem gelöst, ebenso bei der Übermittlung durch Lichtstrahlen, welche ja schließlich nichts anderes sind als noch weiter verstärkte Ultraturwellen.

Wenn auch bei Lichtstrahlen eine absolute Richtigkeit nur am Tage gewährleistet ist, nicht aber bei Nacht, so benutzt man sie doch in sehr vielen Fällen, z. B. bei Lichttelephonie. Schwierigkeiten bereitet hierbei aber die Tatsache, daß bei Überbrückung großer Entfernungen infolge der sogenannten optischen Abbildung stets eine starke Vergrößerung der Senderlichtquelle in der Empfängerebene stattfindet.

Eine Regelung der Lichtintensität ist aber bei Lichttelephonie — im Gegensatz zum Konfilm — nicht möglich, vielmehr muß man die Flächenhelligkeit modifizieren, wozu man eine mechanische Vorrichtung benutzt. Dabei ging man von der Eigenschaft „optisch abbildender Systeme“ aus, alle von einem Punkt — dem Sender — ausgehenden Strahlen wieder in einem Punkt — dem Empfänger — zu vereinigen, ohne Rücksicht darauf, durch welche Teile des Systems die Lichtstrahlen gegangen sind.

Diese Modulation der Flächenhelligkeit wird nun durch eine Blende bewirkt, durch welche die Lichtstrahlen auf ihrem Wege von der Sonderlichtquelle über zwei Linsen und einen Spiegel hindurchmüssen. Dieser Spiegel ist mit einer Telephonmembran gekoppelt, so daß er im Rhythmus der Sprachfrequenz bewegt bzw. gedreht wird. Infolgedessen reflektiert und schiebt er je nach der Stellung der Modulationsblende mehr oder weniger Strahlen zum Empfänger, wo die ankommenden Lichtwellen wieder in Schallwellen, also in gesprochene Sprache, umgesetzt werden.

Eine Elektrochere für viele Zwecke

Schneider, Möbelfabrikant und Leppichhändler, Papier- und Lederbranche suchen seit vielen Jahren nach einer Schere, die mühelos größere Lagen von Stoffen durchschneiden kann. In einer solchen auf den deutschen Markt gelangten Elektrochere scheint dieses Werk gefunden zu sein. Diese Schere, die aus einem kleinen Gehäuse besteht, worin der elektrische Mechanismus untergebracht ist, arbeitet vollkommen ohne Motor und Antriebsvorrichtung. An der Vorderseite der Schere befinden sich die beiden Schneidmesser, während hinten ein Handgriff mit Schaltknopf angebracht ist. Die Verlängerung dieses Griffes bildet das Rabel mit Stecker und Anschluß an die Lichtleitung. Die ganze Schere wiegt in ihrer kleinsten Ausführung kaum 600 Gramm und dient zum Schneiden von Stoffen aller Art, wie Tuche, Seide, Möbel-, Gummi- und Wäschestoffe, Leder, Pappe, Papier, Leppiche, Feinbleche usw.

Abgesehen davon, daß man mit der Schere Schmerzen und Ermüdungserscheinungen in Fingern, Armen und Gelenken vermeidet, hat das Messer eine große Schnittzahl je Minute und kann Stofflagen bis 3 Zentimeter Höhe glatt und mühelos durchschneiden. Das bedeutet natürlich für den Besitzer einer solchen Schere eine große Arbeitsentlastung, die wirtschaftlich dadurch gesteigert wird, daß die Schere an jede Lichtleitung angeschlossen werden kann und an Strom weniger kostet als eine Glühlampe.

Sex-Appel des Stars

Von Rex Norton

Das Wort „Sex-Appel“ wird in der Regel nur auf das weibliche Geschlecht angewandt. Girls werden von Biegstiel daraufhin engagiert, daß sie Sex-Appel haben, und alle Welt ist sich einig, daß die Wirkung des Sex-Appels nicht etwa die Garbe, deren Schönheit sozusagen überirdisch ist, sondern eben Marlene Dietrich ist, nachdem sie im „Hünen Engel“ zum erstenmal den trunkenen Blicken der Männer ihre Reize gezeigt hat. Und in dieser Beziehung ist sich die Mehrzahl der Männer in der Regel sehr schnell einig. Obwohl gar kein Zweifel darüber bestehen kann, daß Sex-Appel immer individuell beurteilt wird, besteht doch, was Frauen anlangt, eine sehr weitgehende Gleichförmigkeit der Empfindungen.

Was aber den umgekehrten Fall anlangt, welchem Mann Sex-Appel von den weiblichen Bewunderern der Kino- (die bekanntlich überall in der Welt die überwältigende Majorität darstellen) angelobt wird, so wird die Frage recht kompliziert. Im Laufe der Zeiten hat sich darin sehr vieles verändert, und die Urteile sind außerordentlich verschieden. Es scheint jedenfalls festzuhalten, daß im Gegensatz zu der männlichen Welt bei den Frauen kein einheitliches Schönheitsideal besteht. Ja noch mehr: es scheint uns sogar sicher, daß der ideale Mann keineswegs im landläufigen Sinne schön sein muß. Valentino, der vergötterte Sockling aller Frauen des Kinos, ist eine einmalige Erscheinung, und es ist durchaus möglich, daß er heute nicht mehr die verhängnisvolle Rolle spielen würde, die er seinerzeit für mehr als eine Frau in Wirklichkeit gespielt hat; man weiß, wie viele Selbstmorde keine Wege gewesen sind.

Um sich in dieser Frage eine gewisse Klarheit zu verschaffen, muß man die einzelnen Typen der Männer erkennen, die, jeder in seiner Art, auf Frauen wirken. Das Thema des Sex-Appels des männlichen Stars ist nur an Beispielen zu behandeln.

Der männliche Mann

An erster Stelle steht derjenige Typus des Mannes, der die Eigenschaften verleiht, die von den Frauen aller Welt als ansehenswert männlich bezeichnet werden. Das hervorzuhebende Merkmal ist die Entschlossenheit und Stärke, die alles niederzwingende Kraft, die aus der Verbältnislosigkeit ausstrahlt. Eine geradezu ideale Verkörperung dieser Eigenschaften besitzt der französische Filmstar Charles Boyer. Von

Aus aller Welt

Wie gespart wurde

9. Verhandlungstag im Berliner Bauunglück

In der Berliner Bauunglücksverhandlung wurde am 9. Verhandlungstag die Verlesung des beschlagnahmten Briefwechsels über die Bauausführung fortgesetzt. Dabei wurden auch die Verhandlungen erörtert, die Bauleiter Roth seinerzeit mit dem Holzleinführer gehabt hat. Es seien zu schmale Hölzer eingekauft worden. Der Holzleinführer habe sich darauf berufen, daß es kein anderes Material gebe, und daß von ihm bestellte Holz zudem je Kubikmeter 3-5 Reichsmark billiger sei. Roth will aber aus den vorhandenen Vorräten Bohlen von der erforderlichen Stärke ausgehakt und nur einwandfreie Stücke eingebaut haben. In der oberen Stiege habe man sich damit gehalten, zwei Bohlen hintereinander zu ziehen. Hoffmann gibt zu, daß er Roth zur Berechnung der erforderlichen Bohlenstücke nicht hinzugezogen habe. Das sei, so meinte Hoffmann, keine Sache der einzelnen Baustelle, sondern eine Angelegenheit des allgemeinen Einkaufs für das ganze Unternehmen gewesen. Diesen Einwand hält der Staatsanwalt nicht für durchschlagend, da Roth ja zur Kalkulation des Bauvorhabens mit herangezogen worden sei.

Der Vorsitzende ging dann auf die Frage der U-Eisen ein, die nach den Bauvorschriften an den Rammträgern als Widerlager für die Holzstiege angebracht werden müssen. Hat Roth nicht gesagt, so fragte der Vorsitzende den Angeklagten Hoffmann, er brauche U-Eisen? Sie kamen aber erst am 20. August, dem Einsturztag, in Wagenladungen an. Hoffmann: Das waren Bieferungen, die erst für einen späteren Zweck gebraucht wurden.

Vorsitzender: Ist Ihnen bekannt, daß man auch erst Rückfragen wegen der Profilierung angestellt hat, daß man weiter erörterte, ob man sie beim Althändler beziehen kann und wo man sie am billigsten einkauft?

Hoffmann: Der zuständige Ingenieur unserer Firma hat selbstverständlich immer versucht, wirtschaftlich einzukaufen. Ich habe aber Antwort gegeben, daß Roth mit seinen Forderungen behorjagt behandelt werde.

Von den Schwierigkeiten mit den Bohlen will Hoffmann erst jetzt im Laufe des Strafverfahrens erfahren haben. Roth meinte demgegenüber, Hoffmann sei durch seine in der Zentrale eingehenden Bestellscheine über die Schwierigkeiten der Materialbeschaffung orientiert worden, auch habe er, Roth, des öfteren mit Hoffmann über die Schwierigkeiten ganz allgemein gesprochen.

Die Verhandlung wird fortgesetzt.

Goldgräberei in Hannover

Im Wieser Erdölgebiet in der Provinz Hannover wurden dieser Tage Kinder beobachtet, die in einer Sandkugel bei einem Erdölbrücker mit blinkenden Münzen spielten. Bei näherer Untersuchung dieses eigenartigen Spielzeuges erkannte man es als Goldmünzen der Vorkriegszeit. Die Kinder hatten die Zehn- und Zwanzigmarkstücke ausgegraben. Der seltsame Fund reiste zum weiteren Suchen. 20-30 Personen durchwühlten die Stelle als Goldgräber mit dem verblühenden Erfolge, daß insgesamt 200 Mark an Goldstücken aufgefunden wurden. Ein 11-jähriger Junge machte den größten Fund, 200 Mark. Das Goldgeld wurde dem Gemeindevorsteher einverleihen in Verwahr gegeben. An der Fundstelle stand vor Jahren eine Wohnbaracke von Erdölarbeitern. Wahrscheinlich hat einer der damaligen Insassen sein im Verfallzustand verlassenes Geld gewohnheitsgemäß vergraben und ist dann vielleicht darüber gestorben oder im Weltkrieg gefallen.

Die Hochzeitsnacht im Gefängnis

Der Gang zum Standesamt ist für alle Menschen bedeutungsvoll; viele Menschenwürden haben sich auf diesem Wege schon erfüllt, und manche neue Hoffnung hat von dort ihren Ausgang genommen. Das man aber auch, statt in das erhoffte Eheglück, schnurstracks vom Standesamt ins Gefängnis wandern muß, hat man jetzt in Emmerich erlebt. Lebtragender war ein auswärtsiger Matrose, der hier seine Braut aufs Standesamt führte. Als er glücklich im Arm seiner Verlassenen zurück zum Hafen wanderte, legte sich jäh eine schwere Hand auf seine Schulter. Ein Beamter der Rheinpolizei stand hinter ihm und lud ihn ein,

trotz seiner hochzeitlichen Gewandung mit ihm ins Gefängnis zu gehen. Der Bräutigam wurde nämlich von der Staatsanwaltschaft seit Jahren wegen zahlreicher Betrugsereignisse gesucht; er hatte sich in Holland aufgehalten und war lediglich wegen seiner Hochzeit nach Deutschland gekommen. Die Beamten hatten jedenfalls sofort „Tatortgefühl“ und Rückschlüsse gezogen, daß sie ihn erst einmal in aller Ruhe heiraten ließen.

Wieder eine Hinführung

Der vom Schwurgericht in Ravensburg wegen Mordes zum Tode verurteilte Johann Diebler ist Donnerstag früh 6.30 Uhr hingerichtet worden. Diebler, der wegen Körperverletzung mit Todeserfolg, wegen schwerer Körperverletzung und wegen Eigentumsvergehens erheblich vorbestraft ist, hatte am 18. Oktober 1928 sein unerhörtes Verbrechen begangen, indem er seinen 18-jährigen Sohn ins Wasser geworfen. Diebler hatte die Begnadigung abgelehnt.

Einsturz bei Kanalisationsarbeiten

Zwei Arbeiter verschüttet und getötet

Ein schweres Einsturzungsglück ereignete sich am Mittwoch bei Kanalisationsarbeiten an der Seibacher Straße in Pforzheim. Auf einer Länge von mehreren Metern stürzte eine Seitenwand des vor der Vollendung stehenden Schachtes ein. Unter den Erdmassen wurden zwei Arbeiter, der verheiratete Zimmermann Georg Deckert und der ledige Bauhilfsarbeiter Fritz Heim, verschüttet. Trotz sofortiger Bergungsmassnahmen konnten die beiden Bergungsglücken nur noch als Leichen geborgen werden.

Belgisches Postflugzeug verbrannt

Die Besatzung kam in den Flammen um

Das belgische dreimotorige Flugzeug, das den regelmäßigen Nachtpostdienst zwischen Paris, Brüssel und Köln mit Anshluß nach Berlin versieht, hat am Dienstag gegen 21 Uhr zwischen Busby und Baron (im Departement Dije) infolge noch nicht geklärter Umstände den Boden berührt und verbrannt, wobei die Besatzung, bestehend aus dem belgischen Flugzeugführer Fegerolles und dem Vordrucker Bloois, ums Leben kam. Die Postladung wurde zerstört.

Ein Taucher unterschlügt ein Wrack

Gegen den Taucher D. Abels hat die Staatsanwaltschaft von San Francisco ein Verfahren eröffnet. Abels hatte auf dem Meeresgrunde ein Wrack entdeckt und dieses seiner Gesellschaft verschwiegen. Dafür stieg er oft von einem Boot aus allein zu dem Wrack hinunter und barg daraus wertvolle Gegenstände, die er auf eigene Rechnung verkaufte. Der Fall der „Unterschlüpfung eines Wracks“ steht in der Kriminalgeschichte einzig da.

Italienischer Polizist aus dem Hinterhalt erschossen

In der Nähe der 40 Kilometer von Rom an der Memel gelegenen Ortschaft Villetta wurden der Polizeichef des dortigen Bezirks und dessen Gehilfe auf der Rückkehr von einer amtlichen Rundfahrt aus dem Hinterhalt beschossen. Dabei wurde der Gehilfe des Polizeichefs, der Polizist Kvalita, auf der Stelle getötet.

In London eingetroffen. Die Leichen der fünf im Schwarzwald ums Leben gekommenen englischen Schüler trafen am Mittwoch in London ein, wo sie von ihren schmerzgebeugten Eltern sowie von Vertretern der Stadt London und der städtischen Schulbehörden in Empfang genommen wurden. Auch die Schulkameraden der Verunglückten hatten sich eingefunden.

Ein schwarzes Storchpaar. Seit einigen Sommern kann man in der Dinkler Forst im Memelgebiet und zwar anweil der Försterei Paulkeistrauch, ein schwarzes Storchpaar beobachten, das sich in diesem Walde heimlich gezeugt hat, denn auch in diesem Frühjahr haben sich die seltenen Vögel wieder eingefunden. Sonst sind in der ausgedehnten Forst keine schwarzen Störche zu finden. Es ist aber ein Zufall, wenn man diese Tiere zu Gesicht bekommt, so sehen sie sie.

bedeutendsten ausgeprägt waren sie übrigens merkwürdigerweise in seinem „La Bataille“, wo er einen japanischen Offizier verkörpert.

Die andere Komponente der gleichen Eigenschaften ist der Mut. Gerade der amerikanische Film hat in den letzten Jahren eine Reihe von jungen Stars hervorgebracht, die im besten Sinne des Wortes mutig sind. Sie sind dabei vor allem auch jung, und kommt ein Schuß Herz und Wärme dazu, so ist das Bild fertig, dem alle Zuschauer reaktionslos zum Opfer fallen. Man denke zum Beispiel an Clark Gable in „New York - Miami“, Gary Cooper in „The three Bengal Lancers“ — sie und andere vom gleichen Typus sind einfach unüberwindlich in ihrer mutigen und jugendlichen kraftstrotzenden Unbedenklichkeit.

Der dämonische Mann

Auch der dämonische Mann ist wie der schöne aus der Mode gekommen. Nur ein einziger Vertreter dieses Typus kehrt immer wieder und hat eben erst in seinem letzten englischen Film „The Passing of the Third Floor“ einen großen Erfolg errungen: es ist Conrad Veidt, der Schöpfer des Typus. Worin liegt die „dämonische“ Anziehungskraft dieses Mannes? Es ist im wesentlichen das Mitleidhafte und Bedenkende, das aus dem Ausdruck seines Gesichtes spricht. Gewiß hat auch er eine Figur von ungewöhnlicher Eleganz und Haltung, aber Anblick und Hände sind hier verblüffender als körperliche Vorzüge. Die Frau, die ihn anbetet und bewundert, sieht sich über das Gewöhnliche erhoben, es reizt sie der Sonderling, und es verführt sie das unbekannte und nicht allgütige Schicksal. John Barrymore gehört zu diesem Typus.

Die Siebenwunder

Einen ganz anderen Sex-Appel besitzt die Gruppe der ungewöhnlich bellebten Stars, zu denen sich die Frauen vor allem mütterlich und ärmlich einstellen. Sie erwarten keine großen Abenteuer von ihnen, sondern haben einfach das Gefühl, daß dieser Mann besonders „nett“ ist. Wohl: man die Popularität von Albert Brückner untersuchen, so würde man auf dieses Gefühl stoßen. Dazu gehören aber vor allem die unerfahrenen Jünglinge; kein weibliches Herz bleibt ungerührt, wenn diese von Mae West verführt werden, und jede Kinobesucherin ist bereit, alles daranzusetzen, um sie zu betören.

Die Herzensbrecher

Auch die Herzensbrecher wirken heute sehr antiquiert. Wolde Renjou ist ein großer Künstler, aber bestimmt nicht

mehr das Ideal der heutigen Generation junger Mädchen. Sehr wirkungsvoll ist aber natürlich noch wie vor Maurice Chevalier, der die männliche Form des Revuestars verkörpert. So merkwürdig es klingt, gehören unter diese Kategorie auch die älteren Herren. George Arliss zum Beispiel, der große englische Schauspieler, hat zweifellos selbst in der Rolle des Wellington einen ungewöhnlichen Charme und Sex-Appel, ganz zu schweigen von seinen Auftritten, bei denen alle weiblichen Herzen ihm zuhören.

Die Brutalen

Auch Boyer sind nicht mehr hoch en vogue. Die körperliche Brutalität, die die Frauen überwältigt und ihr Gefühl vergewaltigt, muß schon andere Formen annehmen, um eine große Wirkung zu erzielen. Dies ist der Fall bei Charles Laughton. Seitdem Heinrich VIII. glaubten die Kinobesucherinnen nicht nur die sechs Frauen, von denen er je einige lösen ließ. Sie haben alle gar keinen anderen Wunsch, als diesem Gewaltigen gesondert zu sein.

Aber neben körperlicher Brutalität gibt es auch noch eine geistige und intellektuelle. Auch sie ist ungewöhnlich verbreitet. Noel Coward hat in seinem allerersten Film diesen noch neuen Typ des männlichen Sex-Appels auf die Kinobühne gebracht. Es ist ein Mann, der alles andere als schön ist, aber seine geistige Überlegenheit, sein brutaler Spinnismus, seine Nonchalance und schreibbare Unzugänglichkeit machen ihn zum Verhängnis vieler Frauen. W.B.

Begrenzung der russisch- u. Hochschulkurien. Die Gavas aus Moskau zu melden weiß, haben die sowjetrussischen Behörden beschlossen, den Zutritt zu den Hochschulen zu begrenzen. Bis jetzt hatte jeder Schüler, der die vorgeschriebene Schulbildung hatte, Zutritt zu den Universitäten und den höheren Bildungsanstalten. Die Folge war, daß die Hochschulen überfüllt wurden. Jetzt werden nur diejenigen Schüler zugelassen, die die besten Zeugnisse der Schulen haben und durch eine Prüfung ihre Eignung beweisen müssen.

Der Philologe. Der vierjährige Willi läßt sich gern um Essen bitten. Auch heute weiß er die Suppe von sich mit den Worten: „Ich will nicht, Mama!“ Hierauf die Mutter, Wfe: „Ein kleines Kind sagt nicht: Ich will nicht. Ein kleines Kind hat keinen Willen.“ Eine Welle steht Willi nachdenklich da, dann ruft er, schnell gefaßt: „Gut, Mama, dann mag ich nicht essen.“ Einen Mann hat doch ein kleines Kind.

Rosjalkowski nach Budapest gereist

Die Besprechungen in Warschau

Wie aus Warschau gemeldet wird, hat Ministerpräsident Rosjalkowski gestern seine Besuchsreise nach Budapest angetreten. In seiner Begleitung befinden sich Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium, Raczynski, Vizeminister im Außenministerium, Koblancki, der Direktionsvertreter von diplomatischen Protokoll im Außenministerium, Dubiencki, und der Presschef vom Präsidium des Ministerrats, Laczowski. Die Teilnahme des Unterstaatssekretärs des Landwirtschaftsministeriums läßt darauf schließen, daß die Besprechungen neben allgemein politischen Angelegenheiten offensichtlich auch der Regelung von landwirtschaftlichen Fragen gewidmet sein werden.

Mit der Abreise Rosjalkowski können die Erörterungen, die sich aus den innerpolitischen Ereignissen der letzten Tage ergaben, vorläufig als abgeschlossen gelten, zum mindesten darf man sie jedoch, soweit das nicht der Fall sein sollte, als vertagt ansehen. Ueber die angeordnete Besprechung des Ministerpräsidenten mit dem früheren Premier Bartel sind bisher noch keine Einzelheiten an die Öffentlichkeit gedrungen. Es ist jedoch möglich, daß diese Konferenz mit einem von der Oppositionspresse berichteten Vorgang in Verbindung steht, nach dem der ehemalige Ministerpräsident Bartel, der ehemalige Wojewode Borkowski und 3 Professoren des Lemberger Polytechnikums Unterschriften unter eine politische Erklärung gesammelt haben, die von einer speziellen Delegation der Regierung in Warschau vorgelegt werden sollte. Diese Erklärung dürfte über eine Stellungnahme zu den Vorgängen in Krakau und Lemberg hinaus, allgemein politischen Charakter haben.

Von den in Warschau gepflogenen Beratungen ist noch bekannt geworden, daß an dem Dienstag im Schloß unter Anwesenheit des Staatspräsidenten Moscicki und unter Vorsitz des Ministerpräsidenten stattgefundenen Konferenz, nebenbei nicht allen Kabinettsmitgliedern der Generalinspektor der Armee, Ryz-Smigali, der Präsident der Bank Polki, Adam Roc, teilgenommen haben. Diese Konferenz hat neben der Erörterung der politischen Situation auch eine eingehende Untersuchung der wirtschaftlichen Verhältnisse und den Möglichkeiten staatlicher Maßnahmen zu ihrer Besserung geübt. Besonders ist die Frage einer beschleunigten Jungangabe des schon vor Monaten festgelegten staatlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms diskutiert worden. Entscheidende politische Schritte hinsichtlich einer weiteren Klärung der Dinge in Regierungslager dürften mindestens bis nach Abschluß der in der nächsten Zeit stattfindenden Staatsbesuche zurückgestellt worden sein. In der Warschauer Presse wird besonders hervorgehoben, daß an diesen Beratungen der Arbeitsminister, der Justiz- und der Kultusminister nicht teilgenommen haben.

Die Gewerkschaften zu den Lemberger Vorgängen

In Warschau tagte der Zentralausschuß der Freien Gewerkschaften Polens. Nach Entgegennahme eines Berichts über die tragischen Ereignisse in Lemberg erhob der Ausschuss zunächst scharfen Protest gegen das Verhalten der Behörden und forderte, daß die wahren Schuldigen an diesen Ereignissen zur Verantwortung gezogen werden. Es wurde betont, daß die letzten Ereignisse in Lemberg, Krakau und Czestochowa auf die lang andauernde Arbeitslosigkeit und auf die trostlose Lage der Erwerbslosen zurückzuführen seien. Der Ausschuss fordert darum umfassende Maßnahmen zur Beschäftigung der Erwerbslosen. Die Arbeiterchaft wird aufgerufen, ihre Solidarität in einer Hilfsaktion für die Hinterbliebenen der Gefallenen zu bekunden.

Der neue Krakauer Wojewode ernannt

Wie die Jstra meldet, ist als Wojewode von Krakau an Stelle des abberufenen Dr. Smialki Oberst Gnojinski, bisheriger Kommandant der Artillerieschule in Thorn, nunmehr ernannt worden.

Weitere Kommunistenverhaftungen in Polen

In Warschau wurden nach erneuten Hausdurchsuchungen 56 Kommunisten, darunter angeblich eine Reihe leitender Parteimitglieder verhaftet. In Oberschlesien will die polnische Polizei eine weitverzweigte kommunistische Geheimorganisation aufgedeckt haben.

In Erwartung der Fragen

Dementierte Gerüchte über einen Besuch Edens

„Pat“ meldet aus Berlin: In den deutschen politischen Kreisen erwartet man mit Ungeduld die englischen Anfragen. Man enthält sich aber irgendwelcher Voraussetzungen über dieses Thema, empfindet jedoch eine gewisse Besorgnis. Wie man einem VAE-Vertreter aus maßgebender Quelle erklärt hat, erwartet man in Berlin die Anfragen nicht vor Ende dieser Woche. In den deutschen Kreisen weiß man nicht, auf welchem Wege dieses englische Dokument in Berlin vorgelegt werden wird, ob durch den deutschen Botschafter in London oder durch den englischen Botschafter in Berlin. Im Zusammenhang damit werden in maßgebenden Kreisen die unbegründeten Gerüchte über einen angeblichen Besuch Edens in Berlin dementiert.

Auch die Reuters-Agentur dementiert offiziell die Nachricht, daß Minister Eden sich zur Erörterung der englischen Fragen nach Berlin begeben soll.

Die belgischen Kammern aufgelöst

Die Wahlen am 24. Mai

Gestern ist eine Verordmung erschienen, wonach beide Kammern aufgelöst worden sind. Die Wahlen zu den beiden Kammern sind auf den 24. Mai festgesetzt worden. Die neugewählten Kammern werden am 23. Juni zusammentreten.

Protest Brasiliens in Berlin. Die VAE aus Rio de Janeiro meldet, hat die brasilianische Regierung einen Protest bei der deutschen Regierung eingelegt wegen der Aufforderung von deutscher Seite, nach welcher alle Deutschen, die in Brasilien geboren sind, zum Militärdienst nach Deutschland aufgerufen werden. Nach den brasilianischen Gesetzen wird jeder als brasilianischer Staatsbürger angesehen, der in Brasilien geboren ist.

Der norwegische Außenminister Rødt ist in Moskau von Kallin und Molotow empfangen worden. An diesem Empfang nahmen sämtliche Mitglieder der sowjetrussischen Regierung teil.

Sebenslängliches Zwangs für Landesverrat. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Der 30 Jahre alte Aloisius Wöhm aus Pflanzig ist vom Volksgerichtshof wegen Landesverrat zu lebenslänglichem Zwangs und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden.

„Remeter Dampfboot“ beschlagnahmt. Die am Dienstag erschienene Ausgabe des „Remeter Dampfboot“ wurde auf Anordnung des Remeter Kreiskommandanten beschlagnahmt.

Danziger Nachrichten

Beamtenzeitung ohne Hakenkreuz

Das Mittelungsblatt des Danziger Beamtenbundes

Das bekannte Danziger Beamten-Mittelungsblatt „Für Volk und Staat“ ist am 18. April 1936 zum erstenmal seit der nationalsozialistischen Machtergreifung in seinem „Kopf“ ohne ein Hakenkreuz erschienen. Das Hakenkreuz-Zeichen, das bisher in auffälliger Weise, von Strahlen umgeben, auf der Titelseite prangte, ist verschwunden. Im Zusammenhang damit ist auch eine Änderung des Untertitels des genannten Mittelungsblattes eingetreten. Der Untertitel, der bisher „Mittelungsblatt des Amtes für Beamte des Gaues Danzig der NSDAP und des Danziger Beamtenbundes“ lautete, heißt jetzt nur noch „Mittelungsblatt des Danziger Beamtenbundes“.

Durch die Änderung des Kopfes der Zeitschrift „Für Volk und Staat“ ist also äußerlich dokumentiert, daß die Parteiorganisation der NSDAP für die Beamten und die öffentlich-rechtliche Körperschaft, der „Danziger Beamtenbund“ nicht mehr miteinander verquickt sein sollen. Dabei ist zu bemerken, daß die Sozialdemokratische Partei, die Zentrumspartei und die Deutschnationale Volkspartei vor einigen Wochen gemeinsam einen Schriftsatz an den Senat gefandt haben, in dem sie Forderungen dieser und ähnlicher Art aufstellten. Der Hinweis auf den bisherigen parteipolitischen Charakter der Zeitschrift „Für Volk und Staat“ war durchaus nicht die wichtigste in diesem Schriftsatz behandelte Angelegenheit.

Mit der Änderung der Titelseite des Mittelungsblattes „Für Volk u. d. Staat“ ist nun jedoch keine bisher erkennbare Änderung der Tendenz des Inhalts der Zeitschrift des „Danziger Beamtenbundes“ eingetreten. Vielmehr verfolgen sämtliche wichtigeren Artikel nationalsozialistische Tendenzen.

Der „Danziger Landstand“

Am 16. April ist eine neue Nummer des „Amtlichen Organes der Danziger Bauernammer“, der „Danziger Landstand“, erschienen. Es handelt sich dabei bekanntlich, genau wie bei dem Beamten-Mittelungsblatt, um das Organ einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft. Trotzdem prangt in der Titelseite des Blattes nach wie vor ein Hakenkreuz.

Ueberlandzentrale verurteilt

Sie muß den „entbehrlichen“ Maschinen wieder einstellen

Jast jeden Tag finden Arbeitsgerichtsprozesse gegen den Senat bzw. gegen die Stadtgemeinde Danzig statt. Eine ansehnliche Reihe solcher Prozesse ist schon zu Gunsten der Kläger entschieden worden, und wenn auch eine Anzahl in die Bewährungsinstanz des Landesarbeitsgerichts gegangen sind, so ist doch auch der Ausgang dieser Prozesse nicht zweifelhaft, da das Recht unstrittig auf Seiten der Kläger steht, die meistens aus politischen Gründen entlassen worden sind.

Auch der Maschinist August Regis aus Giklan, der jahrelang bei der Ueberlandzentrale Straßin-Prangschin beschäftigt war, war von dieser entlassen worden. Er strengte deshalb eine Klage beim Arbeitsgericht an, die gestern zu seinen Gunsten entschieden wurde. Es haben schon einige Termine in dieser Angelegenheit stattgefunden. Die Beweisaufnahme hatte folgendes ergeben:

Der Kläger, der jetzt 56 Jahre alt ist, war bei der Ueberlandzentrale seit dem Jahre 1920 in Beschäftigung.

und zwar ist er als Monteur eingestellt worden. Anfang des Jahres 1925 waren einige Demovorhaben der Zentrale beendet. Da nach Ansicht der verantwortlichen Kommission der Personalapparat zu groß war, kamen eine erhebliche Anzahl Arbeiter und Hilfsmonteur zur Entlassung. Unter diesen Entlassenen soll sich nach Angabe der Beklagten auch der Monteur R. befunden haben. Wenige Tage später gelang es durch Vermittlung der Ueberlandzentrale, den Monteur R. bei der Siemens-Hannunion, die gerade das Werk Wilkau baute, unterzubringen, wo er dann ein halbes Jahr gearbeitet hat. Diese Darstellung wird von dem Kläger bestritten. Nach seiner Ansicht ist er nicht entlassen worden, sondern, da in jener Zeit der Maschinist J. einen Betriebsunfall hatte, der ihn dauernd arbeitsunfähig machte, sollte der Kläger dessen Stelle einnehmen und ist daher von der Ueberlandzentrale zur Ausbildung als Maschinist zur Siemens-Hannunion geschickt worden. Genau konnten diese Dinge auch in der gestrigen Verhandlung nicht geklärt werden, da Personalakten des Klägers nicht vorhanden sind. Zeit steht aber, daß der Kläger mit einem Zeugnis als Maschinist im Oktober 1925 von Siemens abging, aber erst im März 1926 wieder von der Ueberlandzentrale eingestellt wurde. Seit dieser Zeit ist er dauernd beschäftigt gewesen. 1932 wurde er Angestellter und im September v. J. ist ihm zum 1. April 1933 das Dienstverhältnis gekündigt worden. Mit dieser Kündigung war der Maschinist nicht einverstanden, einmal, weil er den

Kündigungserwid: Entbehrlichkeit

nicht anerkannte, und zum andern, weil er auf dem Standpunkt stand, daß er nicht 9½ Jahre, sondern 15 Jahre ununterbrochen beschäftigt gewesen sei und ihm deshalb ein besonderer Kündigungsschutz zur Seite stehe. Er verlangte daher die Zurücknahme der Kündigung und Weiterbeschäftigung. Außerdem forderte er 1750.— Gulden für zu wenig gezahltes Gehalt während der letzten fünf Jahre. Infolge der Nichtanerkennung des ununterbrochenen Arbeitsverhältnisses durch die Ueberlandzentrale sei ihm ein Gehaltsverlust von monatlich ca. 30.— Gulden entstanden. Unglücklicherweise erlitt der Kläger noch am 24. März d. J. einen Betriebsunfall, der ihn arbeitsunfähig machte. Am 2. April erhielt er keine Entlassungspapiere im Einschreibebriefe angehängt. Da er die Annahme verweigerte, wiederholte sich dieses acht Tage später noch einmal, und wieder wurde die Annahme abgelehnt. Der Kläger verlangte eine Entscheidung des Arbeitsgerichts, die nun auch gestern gefallen ist.

Zu der gestrigen Verhandlung vor dem Arbeitsgericht unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsrat Dr. Kaiser waren zur weiteren Klärung zwei Jungen geladen, und zwar Amtsrat Kuhnner und die künftige Angekündigte Fräulein Schaffenberg. Amtsrat Kuhnner, der als Beamter des Landratsamtes Danziger Höhe während der Jahre 1926/28, zur Zeit der kritischen Entlassung des Klägers, Mitglied der Kommission der Ueberlandzentrale war, bestätigte die Angaben der Ueberlandzentrale und fügte noch hinzu, daß der Monteur Regis, der zu jener Zeit Vertrauensmann der Arbeiterchaft gewesen sei, des öfteren Sireitigkeiten mit dem leitenden Direktor Dr. Giese gehabt habe und daß auf die Initiative dieses Herrn der Monteur bei der Personaleinschränkung mit zur Entlassung kam. Der Junge war der Ansicht, daß der Kläger damals ordnungsmäßig entlassen worden ist und daher eine Unterbrechung seines Dienstverhältnisses eingetreten sei. Die zweite Junge, Frä. Schaffenberg, konnte sich auf Einzelheiten nicht mehr besinnen, da sie mit diesen Dingen nicht direkt zu tun gehabt hat. Nach längerer Beratung verkündete der Vorsitzende des Arbeitsgerichts folgendes Urteil:

Die Kündigung des Maschinisten Regis ist rechtsunwirksam und muß daher zurückgenommen werden.

Die Kosten des Verfahrens trägt die Ueberlandzentrale. Der Wert des Streitobjektes ist vom Gericht auf 1750.— Gulden festgesetzt worden.

In der Urteilsbegründung führte Amtsgerichtsrat Dr. Kaiser aus, daß das Arbeitsverhältnis des Klägers bei der Ueberlandzentrale seit dem Jahre 1920 ununterbrochen bestanden hat. Das Gericht bezog sich bei dieser Feststellung auf einen Paragraphen des Art. 1 für künftige An-gestellte, der besagt, daß durch unverschuldete Arbeitslosigkeit usw. das Arbeitsverhältnis bei Wiedereinstellung des Entlassenen nicht als unterbrochen gilt. Die Entlassung des Klägers im Jahre 1925 geschah ohne sein Verschulden, deshalb kann der Kläger die Wiedereinstellung dieser Bestimmung für sich in Anspruch nehmen. Auch sonst entbehrt die Kündigung jeder Grundlage. Die Beklagte wird zur Wiedereinstellung des Klägers verurteilt, und zwar aus denselben Gründen, wie sie bei den früheren Prozessen gegen die Stadt aufge-treten sind. (Diese letzten Ausführungen Dr. Kaisers lassen unstrittig den Schluss zu, daß die Kündigung aus politischen Gründen erfolgt ist.)

Regis hat also seine Klage gegen die Ueberlandzentrale Straßin-Prangschin gewonnen.

Wegen Butter schmuggels verurteilt

4 Angeklagte

Hilfige und doch gute Butter ist seit dem Bestehen der Ueberlandzentrale für die Danziger Bevölkerung ein begehrter Artikel. Sie ist um so begehrter, da die freie Einfuhr von Butter aus Polen nach Danzig verboten ist. Immer wieder werden Käufer und Verkäufer, die dieses Verbot übertreten, bestraft.

Vor dem Schnellrichter fanden am Mittwoch 4 Personen, ein Danziger Ehepaar und ein Mann und eine Ehefrau aus Polen. Der polnische Staatsbürger war des Butter-schmuggels und die übrigen drei Angeklagten der Butter-panscherei angeklagt. Sie sollen der geschmuggelten Butter Margarine zugelebt haben. Alle vier Angeklagten waren untereinander verwandt. Ein Zeuge, auf dessen Angabe sich die Anklage der Butterpanscherei stützte, war der Schwieger-sohn eines Angeklagten. Auf Grund dieses Verwandtschaftsverhältnisses verweigerte er vor Gericht seine Aussage. Dadurch fiel die Anklage der Butterpanscherei in sich zusammen.

Nach noch der polnische Landwirt, der 15½ Pfund Butter und fünf Mandeln Eier eingeführt hatte, übrig. Wegen ihm beantragte Amtsanwaltsschaffmeister Frechner, als An-klagevertreter, eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen. Der Schnellrichter Prohl erkannte auf zwei Monate Gefängnis. Da das Urteil nicht rechtskräftig wurde, erließ der Schnell-richter einen Haftbefehl, der gegen eine Kaution von 150.— Gulden aufgehoben wird. Die Verwandten wollen das Geld aufbringen.

Unser Wetterbericht

Beröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig
Wolkig, vereinzelt Schauer, Nöfeler

Vorhersage für morgen: Wolkig, vereinzelt Schauer, mäßige Winde aus Nord bis Ost, Nöfeler.
Nachsichten für Sonnabend: Wolkig, teils heiter, nach Süd zurückweichende Winde, Temperatur ansteigend.
Maximum des letzten Tages: 9,2 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 3,3 Grad.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Poln. D. „Zoran“, 24. 4. fällig, Pam; Schwed. M.S. „Balparaiso“, 24. 4. fällig, Pam; dtsh. D. „Wandrahm“, 24. 4. fällig, Vencatz; dtsh. D. „Wella“, 22. 4. von Holtkaten, Güter, Bergense; Schwed. D. „Marieholm“, 24. 4. von Gdingen, Güter, Bergense; dtsh. D. „Nordkern“, 23. 4. von Grenaa, Bergense; dtsh. D. „Weser“, 24. 4. von Rönigsberg, Bergense.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „August Corbis“, 23. 4. fällig, Pam; D. „Niell“, 23. 4. fällig, Vencatz; D. „Zuraida“, zirka 24. 4. fällig, Pam; D. „Johannes C. Kuh“, und „Frigg“, 24. 4. fällig, Bergense; D. „Stormar“, 25. 4. fällig, Behne & Sieg; D. „Ercole“, 27. 4. fällig, Behne & Sieg; D. „Eraft S. Stanes“, und „Anselm“, zirka 29. 4. fällig, Pam; D. „Riberaborg“, 30. 4. fällig, Behne & Sieg; D. „Borga“, zirka 1. 5. fällig, Pam; D. „Eibe“ für Pam.

Es liegt auf der Rede vor Gdingen: D. „Cipro“ für Polros.

Aus der Haft entlassen worden sind die fünf Arbeiter, die am Sonnabend einen Zusammenstoß mit SA-Deuten hatten, wobei die Uniformträger schlecht abhinkten. Landgerichtsrat Prohl hat als Vernehmungsrichter den Haftbefehl gegen die fünf Verhafteten aufgehoben, aber angeordnet, daß sie sich jeden Tag bei dem zuständigen Polizeirevier melden müssen.

Die Zahlung der Hundsteuer. Im „Staatsanzeiger“ wird eine mit Zustimmung der Stadtbürgerchaft beschlossene Verordnung zur Abänderung der Hundsteuerordnung veröffentlicht. Danach ist die Steuer bis zum 15. Februar, 15. Mai, 15. August und 15. November jeden Jahres an das Steueramt I — Steuerkasse — zu zahlen; sie kann für das ganze Jahr in einer Summe im voraus entrichtet werden. Als Steuerjahr gilt das Kalenderjahr.

Polizeibericht vom 28. April 1936. Festgenommen wurden 17 Personen, davon 6 wegen Trunkenheit, 1 wegen Pass-fälligkeit, 1 wegen Steuerhinterziehung, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Brandstiftung, 8 wegen Butterfälschung, 1 wegen Betruges, 1 wegen Obdachlosigkeit, 2 zwecks Abschlebung. — Gefunden in Danzig: ein Sünderausweis für Emil Friß; 6 Wandspinde in lateinischer Sprache; eine braune Geldbörse, enthaltend 11 Pf. und einen Double-Loosing; ein rotbrauner Kindermantel; ein Mantrauer Herren-Rederhandschuh; ein langer, grauer Damen-Wollhandschuh; eine schwarzumrandete Brille mit Dornst-Brille; ein Autoreifen, Marke „Dunlop“; ein schwarzer Hund mit braunen Füßen. — Berlin v. ein goldenes Knieband.

Wasserstandsrichten der Stromweiche

vom 23. April 1936

	22. 4.	23. 4.	22. 4.	23. 4.
Thorn	+1,32	+1,28	Montauerdyke	+0,86
Yorbon	+1,34	+1,30	Wiedel	+0,87
Gum	+1,21	+1,17	Dirschau	+0,89
Graubenz	+1,53	+1,55	Einlage	+2,22
Kurzbrad	+1,68	+1,60	Schleusenort	+2,40
	20. 4.	21. 4.		20. 4.
Kraun	-2,89	-2,89	Romy Sacz	+1,21
Rawidow	+1,39	+1,42	Brzembil	-1,88
Warschau	+1,28	+1,20	Wyciatow	+0,66
Wiedel	+1,20	+1,19	Wustau	+1,17

